Preis 10 Pfg. = 20 Groschen.

Deutsche Rundschau

Bezugspreis: In den Ausgabestellen und Filialen monatl. 3.50 zł, mit Zustellgeld 3.80 zł. Bei Postbezug monatl. 3.89 zł, vierteljährlich 11.66 zł., unter Streifband monatl. 7.50 zł. Deutschland 2.50 RM. — Einzel-Nr. 25 gr, Sonntags-Nr. 30 gr. Bei höherer Gewalt (Betriebsstörung 2c.) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Fernruf Nr. 3594 und 3595.

früher
Ostdeutsche Rundschau
Bromberger Tageblatt
Pommereller Tageblatt

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 15 gr, die Millimeterzeile im Reklameteil 125 gr. Deutschland 10 bzw. 70 Pf., übriges Ausland 50%, Aufschlag. — Bei Platzvorschrift u. schwierigem Satz 50% Aufschlag. — Abbestellung von Anzeigen schriftlich erbeten. — Offertengebühr 100 gr. — Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Postscheckkonten: Posen 202157, Danzig 2528, Stettin 1847.

Nr. 215 — Bromberg, Sonntag, den 24. September 1939 — **63. Jahrg.**

Generaloberst Freiherr von Fritsch vor Warschau gefallen

Staatsbegräbnis vom Führer angeordnet

Führerhauptquartier, 23. September. (DNB.) Generaloberst Freiherr von Fritsch, der frühere Oberbefehlshaber des Heeres, ist am 22. September in den Kämpfen vor Warschau gefallen.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat in einem Tagesbefehl an die Wehrmacht des Generaloberstens Freiherrn von Fritsch ehrend gedacht.

Der Führer hat ein Staatsbegräbnis angeordnet.

Die Zusammenarbeit zwischen Berlin und Moskau

Keine Täuschung über das Ausmaß mehr möglich

Brüssel, 22. September (DNB). Der Berliner Berichterstatter der „Indépendance Belge" hatte Gelegenheit, der Danziger Großkundgebung anläßlich der Führerrede beizuwohnen. Er betont in einem Bericht, daß die Rede mit großer Begeisterung von der Danziger Bevölkerung aufgenommen worden sei. Aus der Erklärung Adolf Hitlers gehe besonders hervor, daß die Neuordnung Polens in Zukunft ausschließlich von den Vereinbarungen zwischen Deutschland und Sowjetrußland abhängig sein würde. Die Danziger Rede habe eine derartige Aufklärung über die deutsch-sowjetrussische Verständigung gegeben, daß man sich keinen Täuschungen mehr über das Ausmaß der Zusammenarbeit zwischen Berlin und Moskau hingeben könne.

Der politische Akzent seiner Rede ruhe besonders auf der Aufzeichnung der deutschen politischen Ziele und auf der Mitteilung, daß Deutschland keine Forderungen im Westen habe. Gleichzeitig dürfe man nicht die feste Entschlossenheit übersehen, mit der Deutschland wissen lasse, daß es die uneingeschränkte Blockade mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln beantworten werde.

*

Die Demarkationslinie zwischen Deutschen und Russen festgelegt

Berlin, 22. September. (DNB) Die Deutsche Regierung und die Regierung der UDSSR haben die Demarkationslinie zwischen dem deutschen Heer und der Roten Armee festgelegt. Die Demarkationslinie verläuft entlang den Flüssen Pisia, Narew, Weichsel und San.

*

Sowjetrussische Dnjepr-Flottille in die polnischen Gewässer vorgedrungen

Moskau, 22. September (DNB). Wie die Sowjetpresse berichtet, ist die sowjetrussische Dnjepr-Flottille in die polnischen Gewässer vorgedrungen, ohne auf Widerstand seitens polnischer Schiffe zu stoßen.

*

Der deutsche Sieg im Weichselbogen in Moskau stark herausgestellt

Moskau, 22. September. (DNB.) An der Spitze der ausländischen Nachrichten der Moskauer Blätter steht der deutsche Heeresbericht vom 21. September, der die Endergebnisse der gewaltigen Schlacht im Weichselbogen zusammenfaßt. Verschiedenen weiteren Meldungen ist zu entnehmen, daß die Lage Warschaus hier als völlig hoffnungslos angesehen wird.

„Politische Lage in der dritten Kriegswoche stark verändert"

Vergebliche Einkreisungsbemühungen Englands.

Reval, 23. September. (DNB) Die estnische Tageszeitung „Uus Eesti" betont nach einer Würdigung der bewundernswerten Leistungen der deutschen Truppen in Polen, daß sich bereits in der dritten Woche des Krieges die politische Lage in Europa stark verändert habe. In diesem Zusammenhang weist das Blatt auf die vergeblichen Einkreisungsbemühungen Englands sowie auf die Tatsache hin, daß Rumänien Polen nicht zu Hilfe gekommen sei und die Türkei Neutralität wahre, wozu noch die Intervention Sowjetrußlands in Polen komme. Infolgedessen gestalte sich die Lage Englands und Frankreichs in diesem Kriege vollkommen anders als im Weltkrieg. Damals habe fast die ganze Welt gegen Deutschland gestanden, und Deutschland habe an verschiedenen Fronten gleichzeitig Kampf führen müssen. Nach der Niederwerfung Polens habe Deutschland es aber nur mit zwei Gegnern zu tun, und es werde für diese sehr schwer sein, gegen Deutschland irgendetwas auszurichten.

Lügenhafte Verhetzung — der Hauptgrund für den polnischen Widerstand

Berlin, 22. September (DNB). Die Gründe zu dem verbissenen Widerstand, den polnische Truppen an manchen Stellen bis zuletzt leisteten, sind vor allem auf die lügenhafte Verhetzung der polnischen Soldaten zurückzuführen. Das wird erneut klar aus dem Bericht eines polnischen Generalstabsoffizieres, der in Galizien gefangengenommen wurde. Der polnische Offizier bestätigt, daß alle Soldaten seines Befehlsbereiches darüber belehrt worden seien, die Deutschen würden jeden Gefangenen foltern und erschießen, er selbst war hiervon fest überzeugt.

Wohin soll das führen?

Warschau, 23. September. (DNB) In einem behelfsmäßig hergerichteten Warschauer Sender erklärte gestern abend ein Sprecher der bedauernswerten Warschauer Bevölkerung, daß die polnische Armee den Feind klar zurückgewiesen habe. Er teilte auch mit, daß die von allen erwarteten Nachrichten über den Kampf der polnischen Armee nicht bekanntgegeben werden könnten, da die militärischen Befehlshaber Tag und Nacht zu kämpfen hätten (!) und nicht die Zeit fänden, Meldungen zu redigieren. Sie schrieben lediglich für die Truppe bestimmte Befehle.

Diese Mitteilungen sind Zeichen einer offensichtlichen Geistesgestörtheit. Kein normal empfindender Mensch könnte auf den Gedanken kommen, mit solchem unsinnigen Bericht zu einem aussichtslosen Kampf gegen eine große Armee aufzustacheln, die mit der gesamten polnischen Wehrmacht so schnell fertig geworden ist.

Polen das Opfer des englischen Egoismus

Britische Seeräubermethoden verfangen bei den Neutralen nicht

Stockholm, 23. September. (DNB) Unter der Überschrift „Englands Drohung gegen die Neutralen" schreibt die Stockholmer Zeitung „Den Svenske", daß die Hilfe, die England in diesen Wochen Polen zuteil werden ließ, noch geringer als garnichts gewesen sei. Die Polen hätten als Opfer der Kurzsichtigkeit und des blinden Egoismus der englischen Politik allein ihrem blutigen Schicksal entgegengehen müssen.

Durch die Blockade werde in erster Linie nicht das wohlvorbereitete Deutschland, sondern werden die Neutralen arg getroffen. Sie hätten die verzweifelte Aussicht, daß ihre gesamte Seefahrt lahmgelegt werde, so daß die Lebensmittel- und Warenversorgung, soweit sie nicht durch einheimische Produkte gedeckt werden könne, ernstlich bedroht sei.

Wenn die Engländer glaubten, durch derartige Seeräubermethoden ihr Ansehen bei den neutralen Staaten heben zu können, so täuschen sie sich gewaltig. Schon nach der dramatischen Torpedierung der „Athenia", dem Mordflug gegen Esbjerg, den zahlreichen Verletzungen der holländischen Grenze und den Abschuß eines belgischen Flugzeuges sei die Stimmung gegenüber England mehr als mißtrauisch. Daß die neutralen Staaten daher Ursache hätten, auf der Wacht zu bleiben, werde durch die letzte Phase der englischen Kriegsführung bewiesen, die Blockade gegen wehrlose Frauen und Kinder.

Aus dem Inhalt

An alle volksdeutschen Männer Brombergs!

Alle volksdeutschen Männer im Alter von 17—45 Jahren, die jetzt nach Bromberg zurückkehren und diejenigen, die sich noch nicht zum Selbstschutz gemeldet haben, melden sich sofort beim

Selbstschutz Bromberg

Bromberg, Danziger-Straße 50.

Der Selbstschutzführer Bromberg
Meier.

Heldenhafter Einsatz bis zum letzten

Generalfeldmarschall Göring würdigt hervorragende Tapferkeit einer Flakabteilung

Berlin, 23. September. Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat folgenden Tagesbefehl erlassen:

Die I./Flakregiment Nr. 22 hat in einem Gefecht bei Ilza am 8. und 9. September mit hervorragender Tapferkeit an der Abwehr einer an Zahl um das vielfache überlegenen feindlichen Gruppe teilgenommen. Zahlreiche Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, an der Spitze der Kommandeur, starben dabei den Heldentod. Ihrem heldenhaften Einsatz bis zum letzten war es zu verdanken, daß das Gefecht siegreich beendet wurde.

Ich spreche hiermit der Abteilung für ihren mannhaften Einsatz Dank und höchste Anerkennung aus.

Mit Stolz aber gedenkt die ganze Luftwaffe jener tapferen Männer, die in heldenhaftem Kampfe geblieben sind. Sie sollen uns ein leuchtendes Vorbild sein!

(—) Göring.

Erdbeben in Westanatolien

Ueber 200 Tote?

Istambul, 23. September (DNB). Das fruchtbare und dicht besiedelte Küstengebiet von Smyrna wurde in den letzten 24 Stunden von einer Reihe starker Erdstöße heimgesucht, die schwere Schäden an Menschen und Gut angerichtet haben. Am schlimmsten hat das am Aegäischen Meer gelegene Städtchen Dikili gelitten. Hier sind 250 Wohnhäuser und öffentliche Gebäude zerstört worden, so daß die gesamte Bevölkerung obdachlos geworden ist. Aber auch in den übrigen nördlich von Smyrna gelegenen Dörfern sind große Verwüstungen angerichtet worden.

Nach den bisherigen, noch immer unvollständigen Meldungen rechnet man mit über 200 Toten und Vermißten und mehreren Hundert Verletzten. Die Krankenhäuser von Smyrna sind überfüllt.

Die Zahl der Menschenverluste ist darum so groß, weil die Bevölkerung im Schlaf von den ersten Stößen überrascht wurde. Von Smyrna aus werden die Rettungsarbeiten geleitet, an denen sich auch Militär beteiligt.

Auch das Landstädtchen Bergama, nach der antiken Ruinenstätte Pergamont benannt, hat einige Schäden erlitten.

Zum Heldentode des Frhrn. v. Fritsch

Der Lebenslauf

Berlin, 23. September. (DNB) Werner Freiherr von Fritsch wurde als Sohn einer alten Soldatenfamilie am 4. 8. 1880 in Benrath geboren. Er begann seine militärische Laufbahn 1898 als Fahnenjunker im Feldartillerieregiment Nr. 25 in Darmstadt. Im Kriege wurde er im Generalstab verwandt, er war Generalstabsoffizier bei der 4. Armee und bei der 1. Gardedivision und danach im Generalstab der Luftstreitkräfte. Während seines Dienstes in der Reichswehr war er Abteilungskommandeur im 5. Artillerieregiment in Ulm, später Abteilungsleiter im Reichswehrministerium, danach Kommandeur des 2. Artillerieregiments in Schwerin und Artillerieführer II in Stettin. Am 1. 9. 1930 wurde Freiherr von Fritsch zum Generalmajor befördert und zum Kommandeur der 1. Artilleriedivision in Frankfurt an der Oder ernannt. Am 1. 10. 1932 übernahm er als Generalleutnant das Kommando der 3. Division als Befehlshaber im Wehrkreis II Berlin. Am 1. 4. 34 wurde er zum Chef der Heeresleitung und zum General der Artillerie ernannt. Am 20. 4. 1936 erfolgte seine Beförderung zum Generaloberst.

Anfang Februar 1938 bat Generaloberst von Fritsch den Führer um seinen Abschied. In einem Schreiben an Freiherrn von Fritsch ernannte der Führer ihn am 13. Juni in dankbarer Würdigung der hohen Verdienste im Krieg und Frieden zum Chef des Artillerieregiments 12.

Genealoberst Freiherr von Fritsch fiel während eines Aufenthalts bei der Truppe an der vordersten Front.

Das Beileid der Reichsregierung zum Tode Calinescus

Berlin, 22. September. (DNB.) Anläßlich der Ermordung des rumänischen Ministerpräsidenten Calinescu ist der deutsche Gesandte in Bukarest beauftragt worden, der Königlich Rumänischen Regierung die Anteilnahme der deutschen Reichsregierung zu übermitteln.

Im Namen des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop hat der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, von Weizsäcker, in Begleitung des Chefs des Protokolls, Gesandten von Dörnberg, dem Königlich Rumänischen Gesandten in Berlin, Crutzescu, das Beileid persönlich zum Ausdruck gebracht.

Geheimnis des Selbstmordes von Oberst Slawek gelüftet

Feststellungen in Amsterdam

Amsterdam, 23. September. (DNB) **Über den im April d. J. erfolgten Freitod des Generals Slawek, über dessen Gründe seinerzeit tiefstes Geheimnis gewaltet hat, wird nun bekannt, daß Slawek, der ein treuer Freund und Anhänger Pilsudskis war, die verhängnisvolle Entwicklung Polens vorhergesehen habe. Er habe die völlig falsche Politik der Polnischen Regierung, durch die Polen zum Untergang verurteilt wurde, nicht länger mitansehen können und habe sich daher das Leben genommen.**

Wie weiter berichtet wird, soll der frühere polnische Ministerpräsident Prystor sich jetzt das Leben genommen haben.

Der neueste Heeresbericht:

Modlin und Warschau getrennt abgeriegelt

Der Oberbefehlshaber der polnischen Korridor-Armee gefangen — Lemberg ergab sich

Berlin, 23. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Lemberg ergab sich gestern den bereits im Abmarsch befindlichen deutschen Truppen. Übergabeverhandlungen sind im Einvernehmen mit den am Ostrand der Stadt stehenden sowjetrussischen Truppen im Gange.

Beim Absuchen der Waldungen an der Bzura fiel am 21. 9. der Oberbefehlshaber der polnischen Korridorarmee General Bortnowski mit seinem ganzen Stabe in unsere Hand.

Nach heftigem Kampf mit einem sich verzweifelt wehrenden Gegner gelang es gestern, die Süduferstraße an der Weichsel zwischen Modlin und Warschau zu überschreiten und damit beide Städte getrennt abzuriegeln. Mehrere Tausend Gefangene wurden gemacht.

Im Westen nur an einzelnen Stellen schwache Artillerietätigkeit. Bei Saarbrücken wurde ein französisches Flugzeug durch Flakfeuer gezwungen, niederzugehen. Die Besatzung wurde gefangen genommen.

Italien—Griechenland

Das Verhältnis aufrichtig und freundschaftlich

Athen, 22. September. (DNB) Am Donnerstag wurde eine gemeinsame griechisch-italienische Erklärung ausgegeben. In dieser Verlautbarung wird festgestellt, daß die Beziehungen zwischen Griechenland und Italien weiterhin aufrichtig und freundschaftlich sind und von dem Geist eines vollkommenen gegenseitigen Vertrauens getragen werden.

Diese Erklärung wurde mit lebhafter Befriedigung von der griechischen Presse aufgenommen, die besonders den Entschluß Italiens unterstreicht, seine Truppen von der griechisch-albanischen Grenze zurückzuziehen, was auch Griechenland gestatte, analoge Maßnahmen zu treffen. Die Zeitungen heben ferner hervor, daß die Initiative zu diesem Schritt Mussolini zuzuschreiben sei.

Verletzung der schweizerischen Neutralität

durch zwei französische Flugzeuge

Bern, 22. September. (DNB.) Der Pruntruter Zipfel (20 Km. südöstlich von Belfort) wurde, wie erst jetzt bekannt wird, am Mittwoch nachmittag von zwei französischen Flugzeugen, die aus verschiedenen Richtungen kamen, überflogen. Die eine französische Maschine, wie man annimmt, ein Bomber, erschien über der Stadt Pruntrut von Alle (also von Nordosten) her und entfernte sich in Richtung Besançon. Das andere französische Flugzeug flog von Delle (französische Grenze nordwestlich von Pruntrut) her in den Pruntruter Zipfel. Es überflog den schweizerischen Zollposten Boncourt, wo es beschossen wurde, und trat dann den Rückflug an.

Die Neutralen

Das Deutsche Nachrichten-Büro verbreitet folgende Meldungen aus den neutralen Staaten:

Ein Schweizer Armeebefehl weist darauf hin, daß die Verteidigungsräume der schweizerischen Truppen ausgebaut werden. Ausrüstung und Bewaffnung würden vermehrt und verstärkt. Die Lage erfordere die volle Bereitschaft der schweizerischen Armee.

In Dänemark herrscht in den Kreisen der Landwirtschaft lebhafte Besorgnis über den Rückgang des englischen Pfundes. Man befürchtet, da die Lieferungsverträge in englischer Währung abgeschlossen sind, ernste Schädigung und fordert nachdrücklich Schadloshaltung.

In Bulgarien fanden antijüdische Kundgebungen statt, bei denen, Blättermeldungen zufolge, in Sofia ein Schaden von über einer Million Lewa angerichtet worden ist.

In Jugoslawien wird energisch gegen die Verbreitung beunruhigender Nachrichten und gegen Wucherer vorgegangen.

In Serajewo hatten die jüdischen Viehhändler bei den Bauern das Gerücht verbreitet, ihre Schafe würden von den Militärbehörden beschlagnahmt werden. Die Juden kauften dann für einen Bruchteil des Wertes die Schafe auf und schädigten so die Landbevölkerung in gewissenloser Weise.

Die französische Kammer unter Zensur

Paris, 23. September. (DNB) In den Wandelgängen der Pariser Kammer scheinen sehr merkwürdige Zustände zu herrschen. Die Zensur hat in den Blättern sämtliche diesbezüglichen Informationen gestrichen und man sieht in allen Blättern nur die übliche Überschrift „Aus den Wandelgängen der Kammer“ und dann einen großen weißen Kasten.

Lediglich die Ausführungen des „Populaire“ scheinen dem Zensor entgangen zu sein. Sie werfen ein bezeichnendes Licht auf die Zustände, die im französischen Parlament herrschen. Der Einmarsch der Sowjettruppen in Polen, so schreibt das Blatt, führte in parlamentarischen Kreisen zu nicht endenwollenden Auseinandersetzungen. Zahlreiche Abgeordnete forderten eine Verstärkung der französischen Propaganda im Auslande und eine Zentralisierung der Propagandaliste. Am Dienstag sei das Unbehagen so groß gewesen, daß es schließlich zu Schlägereien zwischen den einzelnen Abgeordneten gekommen sei. Erst nach dem Eingreifen des Kammerpersonals fanden diese Zwischenfälle ein Ende. Die Temperatur, so schreibt das Blatt, steige immer weiter an.

Es ist unter diesen Umständen nicht verwunderlich, wenn der „Jour“ heute schreibt, man müsse einen festverankerten Optimismus haben, um ohne zu zaudern die Wandelgänge der Kammer zu betreten.

*

Auch Bücher werden in Frankreich zensiert

Paris, 23. September. (DNB) Das französische Informationsministerium gibt bekannt, daß die Zensur nunmehr auch auf alle Bücher ausgedehnt wird. Die Verleger werden aufgefordert, in Zukunft alle von ihnen verlegten Bücher vorher der Zensur zu unterbreiten.

Bei der Suche nach dem Grund für diese Maßnahme dürfte man nicht fehlgehen, wenn man auf das in Frankreich weitverbreitete Buch „Pleins Plouvoirs“ (Unbeschränkte Vollmacht) Bezug nimmt, in dem u. a. erklärt wird, es sei ein gefährlicher Irrtum zu glauben, daß der Kampf Frankreichs ein Kampf der Demokratie gegen die Tyrannei ist. Dieses Buch aber schrieb Jean Girondoux, der Chef des Informationsbüros der Regierung.

Der Rassegedanke in altdeutschen Rechtsbüchern

Von Staatsanwalt Dr. jur. W. Becker.

Eines der wesentlichsten Ziele nationalsozialistischer Rechtsgestaltung ist die Erhaltung und Sicherung der deutschen Rasse, der Art und des Volkstums. Seit jeher hat das deutsche Recht, soweit es von fremden Einflüssen frei war, den Rassegedanken und eine vernünftige Erb- und Volksgesundheitspflege in den Mittelpunkt gestellt. So finden wir in den hervorragendsten Rechtsdenkmälern der deutschen Vergangenheit, beispielsweise im Sachsenspiegel, der vor 700 Jahren in Mitteldeutschland entstand, bereits alle die Grundgedanken im Keime entwickelt, die von der nationalsozialistischen Rechtserneuerung wieder aufgegriffen wurden und weiter gepflegt und ausgebaut werden.

Seit uralten Zeiten hat das deutsche Recht eine reinliche Scheidung des deutschen Volkes vom artfremden Judentum für erforderlich gehalten. Wie aus alten deutschen Rechtsbüchern, die in Jacob Grimms „Deutschen Rechtsdenkmälern“ verewigt sind, mit aller Deutlichkeit hervorgeht, sah man in den Juden nicht nur das andersartige Volk, sondern auch die minderwertige Rasse. Das zeigt sich bereits bei den Vorschriften über die Eidesleistung von Juden. Mußte der Jude vor Gericht einen Schwur leisten, so hatte er nach den alten Rechtsbüchern auf einer Sauhaut zu stehen, barfuß, im Untergewande und mit einem härenen Tuche über den Schultern.

Seit alten Zeiten kannte man auch besonders schimpfliche Judenstrafen. So pflegte man den diebischen Juden zwischen zwei Hunden aufzuhängen. Bereits aus dem alten Frankenreiche ist uns bekannt, daß man für die Juden die entehrende Prügelbank in Anwendung brachte. Im Mittelalter scheinen bereits Fälle von Rassenschande nicht selten vorgekommen zu sein. Das Mainzer Stadtrecht bestimmte, daß der Jude, der sich an einer deutschen Frau verging, mit Entmannung zu bestrafen sei, während die ehrvergessene Frau mit Rüden aus der Stadt gejagt werden sollte.

Lassen bereits die besonderen Judenstrafen die Verachtung des deutschen Volkes gegenüber dem jüdischen Volke erkennen, so suchte man den Juden auch bereits in seiner äußeren Erscheinung zu kennzeichnen, um die deutschen Volksgenossen vor ihm zu warnen. Bekannt geworden sind die Kleidungsvorschriften, die Nikolaus von Cusa im 15. Jahrhundert den Juden auferlegte. So hatten die Juden bei Strafe des Bannes einen Ring von gelben Fäden, der mindestens eine Fingerlänge im Durchmesser haben mußte, auf dem Gewande zu tragen, während die Jüdinnen zwei blaue Streifen am Kopfputz zu befestigen hatten.

Für den deutschen Volksgenossen des Mittelalters war es, wie der Sachsenspiegel hervorhebt, eine Selbstverständlichkeit, daß ein Jude vor Gericht nicht sein Gewährsmann sein konnte. Auch in die alten deutschen Markgenossenschaften fanden die Juden keine Aufnahme. Lebten sie in einer Dorfgemeinschaft, so galten sie nur als widerrufliche „Beisassen“, welche die „Märkerrechte“ nicht genossen.

Die Juden, gegen die sich oftmals die Wut des ausgeplünderten Volkes richtete, standen in mittelalterlicher Zeit unter einem alten Frieden, den die königliche Gewalt ihnen für ihr Gut und ihren Leib gewährt hatte. Schon im Frankenreiche genossen die Juden einen besonderen Königsschutz; dafür hatten sie einen erheblichen Schutzzins an die königliche Kammer zu zahlen. So geschah es in erster Linie aus wirtschaftlichen Erwägungen, wenn die Herrscher den Juden den Aufenthalt im Lande ermöglichten.

Im Landfrieden Heinrichs IV. vom Jahre 1103 findet man zum ersten Male den später allgemein gültig gewordenen Satz, daß alle Juden im Reiche unter königlichem Frieden ständen. Das Wormser Judenprivileg Friedrichs I., das für alle Juden im Reiche Gültigkeit erlangte, bestimmte, daß die Juden zur königlichen Kammer gehörten; man nannte sie in späterer Zeit mit Rücksicht auf ihre an die königliche Kammer zu leistenden Abgaben ausdrücklich „Kammerknechte“. Dieser königliche Landfriede, den Eike von Repkow, der Verfasser des Sachenspiegels, irrtümlich darauf zurückführt, daß ein jüdischer Arzt namens Josephus einstmals den Sohn des römischen Kaisers Vespasian von der Gicht geheilt habe, verhalf den Juden bisweilen zu einer günstigen Stellung. So war ihnen zeitweise gestattet, heidnische Sklaven und freies deutschblütiges Gesinde zu halten. Auf der anderen Seite hatte der Landfriede zur Fol[ge], daß den Juden, ebenso wie den Pfaffen, das Tragen von Waffen verboten war. Betraf man sie im Besitz von Waffen, so wurden sie „in Gewalt“ getan, also verhaftet. Der Königsfriede, den die Juden genossen, hatte die Bedeutung, daß kein „Christenmann“ ihnen Unrecht tun oder sie schlagen durfte. Bemerkenswert ist, daß der Sachsenspiegel derartige Bestimmungen überhaupt für erforderlich hielt; lassen sie doch den rassischen Instinkt des Volkes erkennen, der sich schon damals gegen die Juden wehrte! — Umgekehrt beging der Jude, der sich an einem „Christenmann“ vergriff, einen Bruch des Königsfriedens und wurde schwer bestraft.

Bereits in mittelalterlicher Zeit war der besondere Hang der Juden zum Stehlen, Hehlen und Betrügen bekannt. Die Juden, von Anbeginn ein parasitäres Handelsvolk, genossen zwar das „Wucherprivileg“, durften also im Gegensatz zu den anständigen deutschen Volksgenossen Gelder gegen hohen Zins ausleihen, sie durften aber bezeichnenderweise bestimmte Sachen nicht zum Pfande nehmen, nämlich Kelche, Meßgewänder, blutige und nasse Kleider, weil es offenbar war, daß derartige Gegenstände nur aus einem Raube oder aus einem Kircheneinbruch stammen konnten. Der Sachsenspiegel bestimmt ausdrücklich: „Kauft ein Jude Kelche, Kirchenbücher oder Kirchengewänder oder nimmt er solche Gegenstände zum Pfande, so richtet man über ihn wie über einen Dieb.“ — Da die Juden nach ihrem eigenen Recht leben durften, galt für sie — im Gegensatz zu den deutschen Volksgenossen — das besondere talmudische Hehlerrecht, kraft dessen sie in gutem Glauben erworbene gestohlene Sachen nur gegen Ersatz herauszugeben brauchten. Indem man dieses Judenprivileg anerkannte, gestattete man ihnen auch die Hehlerei als ein besonderes Vorrecht.

So sieht man, daß eine reinliche Scheidung zwischen dem deutschen und dem jüdischen Volke aufrechterhalten wurde. Man erkennt aber auch aus den deutschen Rechtsbüchern die Verachtung gegenüber dem jüdischen Verbrechervolke. Allerdings wurde der Rassegedanke noch unbewußt gepflegt, aber aus einem sicheren Gefühle des Volkes heraus. Spätere Jahrhunderte haben unter fremden Einflüssen den im Volke lebendig gebliebenen Gedanken unbegreiflicherweise auszumerzen versucht, bis der Nationalsozialismus in klarer Erkenntnis des Rasseproblems die Gedanken der alten deutschen Rechtsbücher zu neuem Leben erweckte.

Polnischer Mörderhand fiel am 3. September zum Opfer mein lieber Mann, unser guter Sohn, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der

Schriftsetzer

Hans Goga

im Alter von 46 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Marie Goga geb. Aporius.

Bromberg, den 22. September 1939.

5263

Von polnischen Mörderbanden erschlagen wurden am 3. und 4. September folgende Mitarbeiter

Fritz Bettin

29 Jahre alt

Hans Goga

46 Jahre alt

Bruno Grabau

50 Jahre alt

Ernst Strehlau

33 Jahre alt.

Das Schicksal des mit seinem Sohn verschleppten Maschinensetzers

Bernhard Milewski

ist ungewiß.

Wir werden das Andenken dieser ermordeten Mitarbeiter, die den Tag der Befreiung von der polnischen Gewaltherrschaft nicht mehr erleben durften, stets in Ehren halten.

5264

Bromberg, den 22. September 1939.

A. Dittmann G. m. b. H.

Durch polnische Mörderbanden in den Tod gerissen wurden am 3. und 4. September unsere Arbeitskameraden

Fritz Bettin

im Alter von 29 Jahren

Hans Goga

im Alter von 46 Jahren

Bruno Grabau

im Alter von 50 Jahren

Ernst Strehlau

im Alter von 33 Jahren.

Das Schicksal des mit seinem Sohn verschleppten

Bernhard Milewski

ist noch ungewiß.

Sie alle haben in den Jahren polnischer Gewaltherrschaft Freude und Leid mit uns geteilt und sollten den Tag der Befreiung nicht mehr erleben.

Wir werden das Andenken unserer Kameraden stets in Ehren halten.

Bromberg, den 22. September 1939.

Die Gefolgschaft der Buchdruckerei A. Dittmann.

5262

Für Volk und Führer brachte tapfer und mutig sein junges Leben zum Opfer unser lieber, ältester Sohn und Bruder

Heinrich Schenk

im Alter von 16 Jahren und 20 Tagen.

Mit ihm zusammen wurde am 5. September unser treuer Hauslehrer

Reinhold Kohlmeier

aus Schirotzken von der polnisch-jüdischen Soldateska erschossen.

Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.

Pastor Johannes Schenk
und Frau Gertrud, geb. Haberland
und vier Geschwister.

Schirotzken, den 22. September 1939.

5272

Durch polnische Mörderbanden verschleppt und ermordet wurde am Blutsonntag, dem 3. September, mein innigstgeliebter Gatte, Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Bruno Grabau

im Alter von 50 Jahren.

In tiefer Trauer

Marie Grabau als Gattin
Elfriede Grabau geb. Stockmann als Tochter
Richard Grabau als Bruder
Ida Grabau als Schwägerin
Werner Grabau, **Fredi Grabau** als Neffen.

Bromberg, Berlin, d. 23 September 1939.

Am 9. September früh wurde durch polnische militärische Mörderhand in den Tod gerissen mein herzensguter Mann, unser lieber treusorgender Vater, der Landwirt

Wilhelm Luhm

im 45. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Anna Luhm geb. Altenau
Gertrud, Edith als Kinder

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Lochowo, den 22. September 1939.

2553

Am Montag, dem 4. September, wurde mein lieber Mann, der treusorgende Vater seines kleinen Töchterchens, unser unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwager und Schwiegersohn

Alfred Karl

im Alter von 34 Jahren von feigen polnischen Mordbanden mit noch 7 Volksdeutschen erschlagen.

Er starb für Großdeutschland.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Erna Karl.

Bromberg, den 23. September 1939.

2585

Durch polnische Mörderbanden wurde am 5. September mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater

Karl Gerth

im Alter von 59 Jahren erschossen.

Gleichzeitig wurde mein inniggeliebter Sohn, unser herzensguter unvergeßlicher Bruder, Schwager und Onkel

Erich Gerth

im Alter von 27 Jahren erschossen.

Sie starben im wahren Glauben an Großdeutschland und den Führer.

In tiefem Schmerz

Frau **Alwine Gerth** geb. **Ziegenhagen**
Herta, Elfriede
Albert und Erna
Olga und Herbert.

Adlig-Brühlsdorf, den 23. September 1939.

2576

Am Montag, dem 4. September, abends, wurde mein inniggeliebter, guter Mann, unser treusorgender, lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel

der Besitzer

Ernst Neubauer

im Alter von 63 Jahren und 2 Monaten durch feige polnische Mörderhand aus unserer Mitte gerissen.

2591

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Berta Neubauer und Kinder

Hopfengarten, den 23. September 1939.

Im Glauben an Führer und Vaterland starben, hingeschlachtet von polnischen Mördern, am 3. und 4. September den Ehrentod für die Heimat folgende Gemeindeglieder der Schwesterngemeinden Prinzenthal und Schleusenau:

1. Reinhold Sommerfeld, Bauer, 53 Jahre alt
2. Otto Dietrich, Bauer, 67 „ „
3. Bruno Boeck, Bauer, 57 „ „
4. Fritz Boeck, Mechaniker, 19 „ „
5. Oskar Schröder, Fleischer, 67 „ „
6. Willi Buchholz, Arbeiter, 30 „ „
7. Otto Finger, Beamter, 62 „ „
8. Ingo Meckel, Lehrling, 16 „ „
9. Eduard Pesteike, Bahnbeamt., 46 „ „
10. Ernst Springer, Bäckermstr., 62 „ „
11. Ludwig Leichnitz, Fleischermstr., 78 „ „
12. Herbert Schollenberg, Lehrl., 14 „ „
13. Hugo Reiß, Lehrling, 17 „ „
14. Jakob Schmidt, Schneider, 30 „ „
15. Franz Basche, Fotograf, 62 „ „
16. Helene Basche, Ehefrau, 58 „ „
17. Elise Mau, Fräulein, 59 „ „
18. Otto Mau, Arbeiter, 47 „ „
19. Robert Kipf, Gärtner, 75 „ „
20. Frieda Kipf, Fräulein, 44 „ „
21. Grete Kipf, Kontoristin, 41 „ „
22. Bruno Koch, Schriftsetzer, 26 „ „
23. Gertrud Berg, Fräulein, 45 „ „
24. Albert Schulz, Kaufmann, 62 „ „
25. Waldemar Schulz, Schüler, 17 „ „
26. Gustav Schlicht, Bauuntern., 58 „ „

Wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. 1. Joh. 3, 16.

Bromberg, den 23. 9. 39.

Staffehl.

[illegible]

Durch polnische Mordbuben wurden unserem Betriebe 5 Gefolgschaftsmitglieder entrissen.

Der Modelltischler

Walter Scharlowski

Der Dreher

Felix Döring

Der Schlosser

Felix Lemke

Der Arbeiter

Herbert Oehnke

Der Bote

Heinz Radler

Wir werden unsere deutschen Kameraden nicht vergessen.

Bromberger Fleischereimaschinen-Fabrik

Max Zimmermann

Bromberg, Wilhelmstraße 50

2578

Durch polnische Mörderhände wurden uns am 6. September unser lieber Vater, Schwiegervater, Schwager und Großvater

Gustav Schülke

im Alter von 77 Jahren erschossen.

Desgleichen unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Großmutter

Emma Schülke

geb. Guderian

im Alter von 71 Jahren.

Am 12. September verstarb infolge schwerer Verwundung vom 6. September, in Bad Polzin, unser lieber Bruder, Schwager, Neffe und Onkel

Hans Schülke

im Alter von 40 Jahren.

Sie starben im festen Glauben an Großdeutschland und den Führer.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Bromberg den 23. September 1939.

2580

Landesgenossenschaftsbank

Danziger Straße 16 — **Filiale Bromberg** — Danziger Straße 16

Geldzentrale der deutschen Kredit- und Warengenossenschaften

Devisenbank

5229

Annahme von Spareinlagen — Laufende Rechnung — Scheckverkehr
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren im Depot.
Vermietung von Schrankfächern in unserer Stahlkammer.
Kostenlose Beratung in allen Vermögensangelegenheiten.

Am Montag, dem 4. September, wurde uns durch feige polnische Soldatenhorden unser herzensguter, einziger Sohn

Willi Wiefel

im Alter von 27 Jahren entrissen.

In tiefem Schmerz

Franz Wiefel u. Frau Johanna
geb. Hellwig

Bromberg, den 22. September 1939

Die Beisetzung hat am Freitag, dem 22. September, in aller Stille auf dem neuen evangelischen Friedhof stattgefunden. 2568

Durch feige polnische Mordbande wurde aus schaffensfreudigem Leben unser lieber Freund und Mitarbeiter

Herr

Willi Wiefel

am Montag, dem 4. September, am Strande des Jesuitersees erschossen.

Er mußte sein Leben für sein deutsches Volkstum einige Stunden vor der langersehnten Befreiung hingeben.

Er starb für Führer und Reich!

Wir werden seiner in Treue und großer Verehrung gedenken.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der Samengroßhandlung Wiefel & Co.

Bromberg, den 22. September 1939 2569

Am Bromberger Blutsonntag, dem 3. September 1939, wurden aus unseren Reihen vier Kameraden gerissen:

Unser langjähriges Vorstandsmitglied, unser stets hilfsbereiter und herzensguter

Georg Schmidt

im Alter von 42 Jahren,
ferner unsere Mitglieder

Zahnarzt
Dr. Paul Tonn

Kaufmann
Willi Wiefel

Rittergutsbesitzer
Franz von Gordon
Laskowitz

Wir werden das Andenken der für ihr Volkstum Gefallenen stets in Ehren halten.

Deutscher Tennis-Club
Hepke, Vorsitzender

Am 4. September fiel durch polnische Schergen mein geliebter Mann, unser guter Vater, unser einziger Bruder

Gerd Strübing
auf Stolno

Oberleutnant a. D.
des Drag.-Regts. König Albert von Sachsen Nr. 10
Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse

Lotte Strübing geb. Böning
Katharina Strübing
Ulrike Strübing
Ingeborg Strübing
Dietrich Strübing
Elisabeth-Charlotte Strübing
Margarete Griese geb. Strübing
Charlotte Wagner geb. Strübing
Eva Henatsch geb. Strübing
Ilse Strübing

Die Beerdigung hat am 22. September 1939 in Stolno mit militärischen Ehren stattgefunden.

Am Sonntag, dem 3. September, wurde durch polnische Mörderhand unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Rentier

Franz Fenner

im Alter von 75 Jahren in den Tod gerissen.

Er starb für deutsche Ordnung.

In tiefer Trauer

Familie Fenner

Langenau, September 1939

Die Beisetzung hat am 9. d. Mts. durch Herrn Pfarrer Krause, Zempelburg, auf dem Langenauer Friedhof stattgefunden. 2574

Am Freitag, dem 1. September, wurde durch feige polnische Soldatenbanden mein geliebter, guter Mann, mein unvergeßlicher Sohn und Schwiegersohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der Landwirt

Helmut Thom

erschossen.

Nachdem er mit zwei anderen volksdeutschen Landwirten zusammen erst am 21. September gefunden wurde, fand die Beisetzung an seinem 44. Geburtstage am 22. September statt.

Er starb im festen Glauben an Großdeutschland und seinen Führer.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen

Ida Thom geb. Mahlke

Gogolin, den 22. September 1939. 2578

Kirchl. Nachrichten

Sonntag, 24. Sept. 1939.
16. nach Trinitatis

* bedeutet anschließende Abendmahlsfeier.

Kofelitz. Vorm. 10 Uhr Gottesd[illegible]

Katholische Gottesdienstordnung

Deutsche katholische Kirche am Friedrichsplatz, 6½ Uhr heilige Messe, 8 Uhr heilige Messe mit deutscher Predigt, 9 Uhr heilige Messe, 10 Uhr Militärgottesdienst mit Pred[illegible]t.

[illegible]kirche, 7½ und 10 Uhr heilige Messe.

Klarissenkirche 8 Uhr heilige Messe.

Ehemalige Garnisonkirche an der Kaiserstr. 7 Uhr heilige Messe, 9 Uhr heilige Messe mit deutscher Predigt.

Möbel

aparte und preiswerte Modelle in größt. Auswahl nach eigenen Entwürfen in anerkannt bester Qualität nebst

Küchen

Erfolgreiche Modelle zeitgemäße Preise in bester Ausführung und eigener Herstellung, empfiehlt

Möbelhaus
Ign. D. Grajnert 5068
Bromberg
Bahnhofstraße 21

Offene Stellen

Tücht. energ. Landw.
als Beamter 5287
Walter Otto
Klarheim, Kr. Bromb.

Wir benötigen:
1 Chauffeur
f. **Personenkraftwagen** der elektrotechnisch soweit ausgebildet ist, daß er Motoren, elektr. Licht- u. Kraftanlagen instandhalten kann.
Fernerhin: 5240
1 Modelltischler,
1 Elektro-Schweißer,
1 Werkzeugmacher
f. Schlosserei und mech. Werkstatt.
F. Eberhardt
Bromberg
Berliner Straße 11

Für sofort gesucht auf 500 Morgen 2541
Eleve od. jüng. Beamter.
Stoeckmann, Stopke bei Crone a. Br.

Suche v. sogl. ein. dtsch.
jungen Mann
zur Führ. mein. 180 Mg. groß. Landwirtsch., der auch mit Hand anlegt.
Fr. Kriewald, Otteraue bei Bromberg. 2520

Sohn achtbarer Eltern, der Lust hat, die **Brot- und Feinbäckerei zu erlernen,** kann sich sofort melden.
Wilhelm Dittmer
Bäckermeister
Groß-Neudorf, Kreis
5296 **Bromberg.**

Junges Mädchen
als Aushilfe evtl. Lehrl. in der Sprechst. gesucht.
Frau Dr. Pfeifer
Wilhelmstr. 8 2582

Das goldene Ehrenzeichen der NSDAP für Oberbürgermeister Kampe

Anläßlich der Wiedervereinigung Danzigs mit dem Großdeutschen Reich wurde Kreisleiter Kampe, Oberbürgermeister der Stadt Bromberg, mit dem Goldenen Ehrenzeichen der NSDAP ausgezeichnet.

Außerdem erhielten aus dem gleichen Anlaß das Goldene Ehrenzeichen:

Gauamtsleiter Edmund Beyl,
Gauamtsleiter Otto Heß,
Adjutant des Gauleiters Felix Strautmann,
Gauamtsleiter Gerhard Seeger,
Kreisleiter Bruno Keller,
Kreisleiter Max Lange,
Kreisleiter Erich Temp,
Kreisleiter Artur Diethelm,
NSFK-Standartenführer Fritz Schwarz,
NSKK-Oberführer Horst Schlichting,
Gauamtsleiter Willy Heymanns,
SS-Sturmbannführer Wolfgang Diewerge,
Gauamtsleiter Walter Hillmann,
HJ-Hauptbannführer Karlheinz Göpfert.

Fahnen einholen!

Wie der Beauftragte der Zivilverwaltung, Kreisleiter Kampe, bekanntgibt, sind die Fahnen, die aus Anlaß der Befreiung Brombergs gehißt wurden, einzuholen. Sie sollen in Zukunft an Festtagen oder bei besonderen Anlässen der Bewegung, und zwar auf besondere Anordnung, gezeigt werden.

Bei dieser Gelegenheit wird darauf aufmerksam gemacht, daß nur Deutsche das Recht haben, die Hakenkreuzfahne zu hissen.

Luftschutzgräben zuschütten!

In einigen Privatgrundstücken bestehen noch immer Luftschutzgräben. Diese sind, wie der Beauftragte der Zivilverwaltung für die Stadt Bromberg und Umgebung bekanntgibt, bis zum 30. September zuzuschütten. Wer die im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe veröffentlichte Bekanntgabe nicht beachtet, wird bestraft.

Vollstreckte Todesurteile gegen polnische Mörder

Die am Sonnabend, dem 16. d. M., vom Sondergericht in Bromberg gefällten Todesurteile gegen den in Schulitz wohnhaften 31jährigen Autolenker Waclaw Pasterski und den hier, Mittelstraße 50, wohnhaften 25jährigen Büroangestellten Marian Ślęzak, wurden am Montag, dem 18. d. M., vollstreckt.

Ferner wurden die am Dienstag, dem 19. d. M., gefällten Todesurteile gegen den 52jährigen Eisenbahner Jan Budziński, den 64jährigen Schlosser Józef Piotrowski und seinen 28jährigen Sohn Pawel Piotrowski, den 19jährigen Kaufmannslehrling Bolesław Najda, den 30jährigen Landwirt Johann Wilder und den 33jährigen Schneider Anton Reschke noch am gleichen Tage vollstreckt.

Die am Donnerstag, dem 21. d. M., gegen den 44jährigen Bäcker Władysław Dejewski, den 26jährigen Friseur Alfons Lewandowski und den 26jährigen Buchhalter Sylwester Czarkowski gefällten Todesurteile wurden am Freitag, dem 22. d. M., in den Morgenstunden vollstreckt.

Verkehr, Straßenbau und Stromversorgung im Kreise Bromberg

Wie der Landrat des Landkreises Bromberg bekanntgibt, verkehren ab Sonnabend, dem 23. 9., täglich 2 Züge auf der Bromberger Kleinbahn, und zwar ab Crone 7.00 und 14.00, an Bromberg 8.30 und 15.30, ab Bromberg 10.00 und 16.00. an Crone 11.30 und 17.30.

Auf der Strecke Wierkutschin—Jägerhof verkehrt vorläufig nur ein Zug, und zwar: Ab Wierkutschin 7.00, an Bromberg 9.00, ab Bromberg 3.00, an Wierkutschin 5.00.

Gleichzeitig wird bekanntgegeben, daß mit dem 24. d. M. die Versorgung mit elektrischem Strom von Bromberg nach Crone wieder aufgenommen wird. Die elektrische Leitungen nach Fordon und Schulitz werden in der nächsten Woche wiederhergestellt.

Die Straße Nakel—Bromberg wird von dem Beauftragten des Generalinspekteurs für das deutsche Straßenwesen neu gebaut, und wenn es die Witterung noch zuläßt, mit einer Teerdecke versehen. Die Arbeiten werden in den nächsten Tagen aufgenommen. Die Straße wird jedoch nur halbseitig gesperrt, so daß der Verkehr aufrecht erhalten bleibt.

An alle Selbstschutzmänner in Bromberg!

Am Sonntag, dem 24. d. M. treten sämtliche Selbstschutzmänner pünktlich 7,45 Uhr auf dem Bismarckplatz an.

Der Appell am Sonnabend findet wie bereits befohlen 16,00 Uhr, Danziger-Straße 50 statt.

Der Selbstschutzführer Bromberg
Meier.

Gedenkfeier in Jägerhof

Auf dem Schleusenauer Friedhofe in Jägerhof findet am Sonntag, dem 24. September, um 3 Uhr nachmittags, eine Gedenkfeier am Massengrabe der Ermordeten statt.

Sühne für die Morde polnischer Banden

Zum Tode verurteilt

wurde am Freitag vom Sondergericht in Bromberg der hier, Hansstraße, wohnhafte ledige Arbeiter Max Cjankowski.

Am Montag, dem 4. d. M., drang der Vater des Angeklagten, der bisher noch nicht ermittelt werden konnte, mit mehreren Soldaten in die Wohnung eines Volksdeutschen ein. Cjankowski sen. wies auf den Deutschen und rief den Soldaten zu: „Das ist ein Hitler, den könnt ihr gleich erschießen", worauf er ihm einen Schlag ins Gesicht versetzte. Als die Soldaten mit dem Volksdeutschen und dessen Vater aus dem Hause traten, stand der Angeklagte auf der Straße, wies auf das gegenüberliegende Haus und verriet der Soldateska, daß dort gleichfalls ein Hitler wohne. Darauf führte der Angeklagte die Soldaten in die Wohnung des Volksdeutschen Belitzer und veranlaßte dessen Abführung. Auf einem Nachbargrundstück wurde dann Belitzer sofort erschossen.

Der Angeklagte ist nicht geständig, wird aber durch einwandfreie Zeugenaussagen des ihm zur Last gelegten Mordverbrechens für schuldig befunden.

Ein als Zeuge vernommener Volksdeutscher sagt aus, daß er und sein Vater von der Soldateska auf die roheste Weise mißhandelt worden sei. Als er, der Zeuge, infolge eines kranken Fußes nicht aufrecht stehen konnte, versetzte ihm der polnische Soldat mit dem Gewehrkolben einen heftigen Schlag auf den gesunden Fuß, wobei er ihm höhnisch zurief: „So, nun wirst du aufrecht stehen können". Wenige Minuten später gaben die Soldaten auf den Vater des Zeugen drei Schüsse ab und als sie sahen, daß der alte Mann nur verwundet war, erschlugen sie ihn mit dem Gewehrkolben.

Das Gericht verurteilte den Cjankowski auf Antrag des Staatsanwalts zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Einzelhandel, Gaststätten und Handwerksbetriebe — genehmigungspflichtig

Eine Neuregelung des Beauftragten für die Wirtschaft

Für die dem Gauleiter Forster als Chef der Zivilverwaltung unterstellten besetzten Gebiete verordnet der Beauftragte für die Wirtschaft, Dr. Mohr-Danzig, auf Grund des § 2 der Bekanntmachung vom 7. 9. 39 (Verordnungsblatt S. 1) folgendes:

Der Betrieb von Einzelhandelsgeschäften, Gaststätten und Handwerksbetrieben bedarf der Genehmigung. Die Genehmigung erteilt der für den Kreis oder die Stadtgemeinde Beauftragte des Chefs der Zivilverwaltung. Die Genehmigung kann widerrufen werden.

Die Genehmigung ist bis zum 15. November 1939 zu erwirken. Einzelhandelsgeschäfte, Gaststätten und Handwerksbetriebe, die bis zu diesem Termin die Genehmigung nicht erhalten haben, sind zu schließen. Der für die Erteilung der Genehmigung zuständige Beauftragte ist berechtigt, die Schließung eines Betriebes schon vor dem 15. November 1939 zu verfügen.

Schadenersatzansprüche aus der Versagung einer Genehmigung und Schließung eines Betriebes auf Grund dieser Verordnung sind ausgeschlossen.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Gefängnis und Geldstrafe oder einer dieser Strafen bestraft. — Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

Letzter Antragstermin 5. Oktober

Die obige Verordnung ist im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe veröffentlicht und wird ergänzt durch eine Verordnung des Beauftragten für die Wirtschaft von Bromberg und Umgebung, Dr. Mau. Diese lautet:

Die Genehmigung zum Betriebe von Einzelhandelsgeschäften und Gaststätten ist unter Benutzung vorgeschriebener Formulare bis zum 5. Oktober 1939 bei der Industrie- und Handelskammer Bromberg, Neuer Markt 10, zu beantragen.

Die Genehmigung zum Betriebe von Handwerksbetrieben ist unter Benutzung vorgeschriebener Formulare bei der Handwerkskammer Bromberg, Neuer Markt 10, bis zum 5. Oktober 1939 zu beantragen.

Die vorgeschriebenen Formulare sind in der Industrie- und Handelskammer Bromberg, Neuer Markt 10, in der Handwerkskammer Bromberg, Neuer Markt 10, und in der Zweigstelle des „Danziger Vorpostens", Bromberg, Danziger Straße 17, zu erhalten.

Die durch den Beauftragten des Chefs der Zivilverwaltung angeordnete Schließung der Textil-, Bekleidungs- und Schuhwaren-Geschäfte wird durch diese Verordnung nicht berührt.

Die ärztliche Versorgung der Zivilbevölkerung Brombergs

Der vom Chef der Zivilverwaltung für das Gesundheitswesen beauftragte Senator Professor Dr. Großmann hat für die ärztliche Versorgung der Zivilbevölkerung Brombergs eine Reihe von Ärzten eingesetzt, von denen ein Teil als Leiter der fachärztlichen Abteilung des Städtischen Krankenhauses vorgesehen ist. Bis zur endgültigen Besetzung des noch als Kriegslazarett eingerichteten Krankenhauses ist auf Veranlassung des kommissarischen Leiters des Gesundheitswesens der Stadt Bromberg, Dr. Neumann, folgende Einteilung getroffen worden:

1. Oberarzt Dr. Johannsen, Facharzt für Chirurgie vom Städtischen Krankenhaus Danzig, leitet als Chefarzt das Florianstift,
2. Oberarzt Dr. Volhard, Facharzt für innere Krankheiten, vom Städtischen Krankenhaus Danzig, leitet als Chefarzt das Diakonissenkrankenhaus.

Dr. Erbslöh, Facharzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe von der Staatlichen Frauenklinik Danzig-Langfuhr, leitet die die geburtshilfliche und Frauenabteilung im Diakonissenkrankenhaus.

Dr. Johannsen und Dr. Erbslöh übernehmen gemeinsam die Weiterführung der Klinik von Dr. Staemmler.

Dr. Siegert ist in die Leitung des Kreiskrankenhauses Bleichfelde, die er bis 1920 innehatte, wieder eingesetzt. Zu seiner Unterstützung ist Dr. Huhn vom Städtischen Krankenhaus Danzig bestimmt worden.

Entsprechend dem Mangel an Ärzten und Fachärzten üben die genannten Herren bis zur endgültigen Regelung Privat- und Kassenpraxis aus. Über Ort und Zeit der Sprechstunden unterrichtet die heutige Anzeige.

Achtung Volksdeutsche!

Alle Volksdeutschen, die bisher in der polnischen Polizeiverwaltung oder auf den einzelnen Polizeikommissariaten tätig gewesen sind, haben sich am Montag, dem 25. September 1939, auf dem Polizeipräsidium in Bromberg, Berliner Straße 37, zu melden.

Deutsche Dörfer dem Erdboden gleichgemacht

Immer neue Berichte über polnische Greuel

In Ergänzung unserer Berichte über die polnischen Greuel im Kreise Hohensalza werden uns über Berlin noch folgende Einzelheiten gemeldet:

In den Dörfern Groß-Neudorf und Tannhofen, die an der Straße von Bromberg nach Hohensalza liegen, ist die männliche deutsche Bevölkerung fast restlos von polnischen Banden und polnischem Militär erschossen worden. Fast alle Gebäude sind niedergebrannt. Das lebende und tote Inventar wurde durch die fliehende polnische Bevölkerung geraubt.

Unbeschreiblich sind die Greueltaten, die in der fast rein deutsch besiedelten Grünfließniederung vom polnischen Mob verübt wurden. Die Polen haben fast die gesamte Bevölkerung ermordet. Die Dörfer wurden niedergebrannt, in die Flammen der Gebäude wurden die erschlagenen deutschen Männer und Frauen geworfen. Die Gegend ist fast ausgestorben.

Zwischen Hohensalza und Mogilno sind die Getreideschober und Gutshäuser aller Deutschen niedergebrannt. In Pakosch hat man auf die gleiche Weise die deutsche Ein- und Verkaufsgenossenschaft vernichtet. Die deutschen Geschäfte in diesem Ort wurden geplündert. Zwischen Pakosch und Mogilno wurden zahlreiche Deutsche von einem durchfahrenden polnischen Militärkommando umgebracht.

Besonders verwüstet ist das Schetzinger Pfarrhaus, in dem der Kreisleiter der Jungdeutschen Partei wohnte. Die Namen der Räuber sind festgestellt. Es handelt sich um die Polen Gorny, Bednarek, Natajewski und Wruk, die in Ruczyn und Znin wohnen. Zwischen Mogilno und Bartschin hat das deutsche Dorf Schlabau die gesamte männliche Bevölkerung verloren. Ähnlich ist die Lage in Wilhelmsee.

Weiterbau der Reichsautobahn

Zwei neue Teilstrecken fertiggestellt

Berlin, 23. September. (DNB) Trotz des starken Einsatzes der deutschen Bauwirtschaft bei den Vertiefungsarbeiten und zur Instandsetzung der Wege und Brücken im Osten hat der deutsche Straßenbau am 23. September zwei weitere Reichsautobahnteilstrecken, und zwar zwischen Hannover und Bielefeld, bzw. zwischen Frankfurt a. M. und Limburg in der Gesamtlänge von 109 Km. fertiggestellt. Der Fertigstellungstermin hat besondere Bedeutung dadurch, daß vor genau sechs Jahren, am 23. September 1933, der Führer mit seinem Spatenstich bei Frankfurt a. M. das Zeichen zum Baubeginn der Reichsautobahn in Deutschland gab.

Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen jetzt auch in der Industrie

Berlin, 23. September. (DNB) Im Zusammenhang mit der bereits erfolgten Mitteilung über den vordringlichen Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen in der Landwirtschaft, wird noch darauf hingewiesen, daß Gesuche um Zuweisung von Kriegsgefangenen nunmehr auch in der Industrie an das für den Betrieb bzw. für den Beschaffungsort zuständige Arbeitsamt zu richten sind. — Von Gesuchen an die Hilfsstelle der Wehrmacht ist daher Abstand zu nehmen.

Bange Stunden

Eine Posener Chronik der Tage vor der Befreiung

Ein Posener Mitarbeiter unseres Blattes stellt uns eine Chronik über die Geschehnisse und Erlebnisse der Volksdeutschen in Posen in den Tagen vor der Einnahme dieser Stadt durch die deutschen Truppen zur Verfügung. Obwohl naturgemäß die Schilderungen des Augenzeugen nur einen örtlich begrenzten Teil der Ereignisse wiedergeben können, so geben sie dennoch ein Bild über die Lage, in der sich in diesen verhängnisvollen Tagen das Posener Deutschtum befand. Die Schriftl.

31. August 1939 abends: Der Deutsche Rundfunk berichtet als Sondermeldung von dem Überfall polnischer Banden und Militärs auf den Sender Gleiwitz. Da wird es uns gewiß: der deutsch-polnische Krieg ist da. Schon tagelang vorher sind polnische Truppen Tag und Nacht durch Posen gezogen. Ihnen nachzuschauen ist gefährlich, denn verschiedene Deutsche sind schon aus diesem Grunde unter Spionageverdacht verhaftet worden und sitzen in den Gefängnissen.

1. September: Wir Deutsche rechnen alle mit unserer Internierung. Unsere Rucksäcke und Koffer sind mit dem Allernotwendigsten gepackt. Noch einmal wird der Inhalt überprüft. Schnell werden noch einige provisorische Gasmasken, bestehend aus etwa 20 Schichten Zellstoff für alle Fälle hergestellt. Fieberhafte Unruhe beherrscht uns. Um 10 Uhr spricht der Führer vor dem Deutschen Reichstag. Nur ich kann ihn hören, die anderen haben noch Verschiedenes zu ordnen. Ich mache mir stenographische Notizen und muß nachher den andern berichten.

Der Ernst unserer Lage kommt mir zum Bewußtsein, als ich höre, daß die Deutschen seit etwa 5 Uhr morgens das Feuer der Polen erwidern. Wir reden wenig, alle beschäftigt die Frage: Werden wir den ersehnten Tag noch erleben?

Wir richten noch unsern Luftschutzkeller her. Alle helfen so gut sie es können. — Wir wollen gerade das Mittagessen einnehmen, als plötzlich eine Sirene zu heulen beginnt. Die meisten halten es für Probealarm. Hier und da werden Gongs geschlagen zum Zeichen, daß sich alle in den Luftschutzkeller zu begeben haben. Einige Vorsichtige tun das auch sofort, die andern bleiben am Hauseingang stehen. Jetzt hören wir Motorengeräusch. Drei, . . . sechs Flugzeuge werden gesichtet, aber es müssen noch mehr sein. Sie fliegen in großer Höhe. Irgendwelche Abzeichen sind nicht zu erkennen. Wir halten sie für polnische Flugzeuge. Da werden plötzlich mehrere dumpfe Explosionen hörbar. Über mehrstöckige Häuser hinweg sehen wir, wie eine mächtige Wolke zum Vorschein kommt, etwa 30—50 Meter hoch. Dort befindet sich in der Nähe das Elektrizitätswerk, eine Fabrik von Cegielski (Rüstungsindustrie) und eine Eisenbahnbrücke. Mit einem Schlage wird uns klar: das ist keine Luftschutzübung, sondern das sind Bombenabwürfe deutscher Flieger. Der dumpfe Hall der Explosionen hat auch die letzten Neugierigen in den Keller getrieben.

Nur die Kinder lassen sich von dem Ernst der Lage nicht beeindrucken, sondern es scheint ihnen alles höchst interessant zu sein. Die gleiche kindliche Neugier beobachten wir auch bei den Erwachsenen in den Nachbarhäusern. Sie stehen am offenen Fenster, auf Balkonen und rufen sich Scherzworte zu. Nur ab und zu hört man einen Fluch über die „verdammten" Deutschen.

Längst sind keine Flieger mehr zu hören und zu sehen. Der Alarm wird aber noch immer nicht abgerufen. Nach einer Stunde vergeblichen Wartens, geht einer nach dem andern in seine Wohnung, um das Mittagsmahl fortzusetzen. Da erscheint unser polnische Blockkommandant, um noch einige Instruktionen zu erteilen. Er berichtet von einem abgeschossenen Flugzeug und beginnt auf Hitler zu schimpfen, der an allem schuld wäre. Da ertönen von neuem die Sirenen, und er verabschiedet sich fluchtartig. Diesmal haben sich alle sehr schnell im schützenden Keller eingefunden. Draußen bleiben nur die Luftschutzorgane. Neun deutsche Flieger ziehen direkt über uns vorüber, sie hatten vorher schon Bomben abgeworfen. Wir befürchten jeden Augenblick einen Bombenabwurf auf die ganz in der Nähe befindliche Gasanstalt, das Wasserwerk oder die beiden Wartebrücken. Da setzt auch nacheinander polnische Flak-Artillerie ein. Wir Deutschen bangen jetzt mehr um die Flieger als um uns selber. Wir sehen feurige Geschosse ihre Bahn durch die Luft ziehen. Aber sie reichen nicht hoch genug. Plötzlich erschrecken wir, die Polen ringsherum frohlocken. Wir glaubten Fallschirmspringer erkannt zu haben. Aber es war nur das Aufblitzen der Flugzeugkörper, das durch eine unvermittelte Schwenkung hervorgerufen wurde. Doch da zeigen sie schon wieder nach oben und rufen sich etwas schadenfroh zu. Es war ein Jammer für uns, tatsächlich drei Fallschirmspringer niedergehen zu sehen. Wir hörten das haßerfüllte Wort: zabić (totschlagen). Wir kannten den aufgepeitschten Fanatismus des Pöbels.

Wieder warteten wir vergeblich darauf, daß der Fliegeralarm abgerufen würde. Wir halten zu fünf auf dem von einer Mauer sowie von einem niedrigen Zaun umgebenen Pfarrgrundstück Wache. (Den schützenden Stacheldraht über der Umfassung hatten wir leider kurze Zeit vorher entfernen müssen.) Da wird an der verschlossenen Pforte gerüttelt, ich sehe einen Polizeibeamten und einen Feldgendarmen, die Einlaß verlangen. Ich öffne. Sie fragen nach Dr. H., der gerade herbeikommt, um sich nach ihrem Begehr zu erkundigen. Sie überreichen ihm einen roten Schein und erklären, er müßte sofort mit ihnen mitkommen. Dr. H. fragt, ob er seine Sachen mitnehmen dürfte. Der Feldgendarm verneint es. Da weise ich darauf hin, daß Dr. H. doch zum mindesten seine Personalpapiere mitnehmen und deshalb unbedingt in die Wohnung zurückkehren müßte. Im übrigen hätte er ein Luftschutzamt, er hätte den Sanitätsdienst auszuüben. Die beiden Polizisten erklärten, das ginge sie nichts an.

Im übrigen sei die Internierung der hiesigen Deutschen nur eine Vergeltungsmaßnahme.

Hitler habe in Deutschland alle Polen als Geiseln internieren lassen. Das schien uns unglaubwürdig. Auf welche Weise hätten auch die Polen gegebenenfalls so schnell davon Kenntnis erhalten sollen.

Schließlich erlaubten die beiden, daß Dr. H. noch einmal in die Wohnung ging, er durfte seinen Mantel holen. Währenddessen benachrichtige ich seine Frau und die vier Kinder. Plötzlicher Trennungsschmerz übermannte sie alle. Eiligst schafften wir noch Rucksack und Koffer herbei. Dr. H. zog sich noch schnell ein Paar derbe Schuhe an: „Zum Marschieren", wie er in trüber Vorahnung zu den Polizeibeamten sagte. Noch einige Ermahnungen zum Abschied an die Kinder, dann mußte er fort. Ich hatte inzwischen die beiden Beamten ersucht, Dr. H. doch nicht wie einen Verbrecher abzuführen, sondern ihn allein gehen zu lassen und ihm erst in einiger Entfernung zu folgen. Das versprachen sie zu tun, so daß dann Dr. H. unangefochten vom Pöbel zur Hauptwache auf den Wilhelmsplatz gelangte. Eine gedrückte Stimmung unter uns: Der Küster und Herr R. fürchteten gleichfalls ihre Internierung.

Da hatten wir schon wieder Fliegeralarm. Bald setzten Flaks ein. Eines der Geschosse hörten wir auf das Kirchdach fallen. Unwillkürlich stellten wir uns näher an die schützende Hausmauer. Die Flieger waren noch nicht vorbei, da sah ich in Richtung der Halbdorfstraße Rauch aufsteigen. Dann war wieder wütendes Geschimpfe der Polen auf der Straße zu hören.

Es brannte unaufhörlich, blutroter Feuerschein färbte bald den Himmel.

Später erfuhr ich, daß die Medikamentenfabrik Barcikowski neben dem Hauptbahnhof getroffen worden war.

Abends wagte ich mich, auf meine Luftschutzarmbinde vertrauend, zu dem stellvertretenden Vorsitzenden unseres Gemeindekirchenrates und machte ihm von dem Vorgefallenen Mitteilung. Er bat mich, am Sonntag keinen Gottesdienst zu halten. Die Verantwortung sei zu groß. Dann begab ich mich zur Paulikirche zur Wohnung von Konsistorialrat H. Dort warensie auch alle in Aufregung. Herr Konsistorialrat H. war kurz vorher abgeholt worden.

Die Beamten hatten ihn sehr schlecht behandelt, als er sich nur wenige Schritt nach seinem Mantel entfernen wollte, drohte man ihm mit der Waffe. Er hat nicht einmal sein Rasierzeug mitnehmen dürfen, geschweige denn eine warme Decke oder etwas zum Essen. Frau H. trägt standhaft ihr Schicksal. Sie sind nur besorgt, daß sie auch noch ihre letzte Stütze, Vikar Z., verlieren könnten. Sie lädt Frau Dr. H. und Kinder zu sich ein. Es ist schon ganz dunkel und ich muß heimwärts. Als ich über die geschlossene Pforte hinweg bin, sehe ich, wie sich ein uniformierter Beobachter vom Zaun entfernt, er bemerkte meine Luftschutzbude und ließ mich unangefochten. — Nun war ich überzeugt,

daß auch alle anderen Posener Pfarrer und führende Persönlichkeiten interniert waren.

Meine Vermutung hat sich bald bestätigt. Als einziger war Konsistorialrat D. H. hier gelassen worden. Weshalb, ist unerklärlich. Den Beamten muß eine Verwechslung unterlaufen sein. D. H. soll angeblich im polnischen Radio gesprochen haben.

Zu Hause bangte man schon um meine Rückkehr. Wegen der Unsicherheit unserer Lage entschlossen sich alle, im Keller zu übernachten. Ich ließ einige Liegesofas hinuntertragen. (Einige haben sitzend die Nacht zugebracht.) Die gemeinsame Abendandacht ließ uns wieder neuen Mut fassen. Der Text schien eigens für uns ausgesucht. In der Nacht sollten immer zwei Mann zwei Stunden wachen, während die anderen schliefen. Sieben Männer waren wir noch. Die anderen hatten sich kaum zur Ruhe gelegt, da erscholl wieder Fliegeralarm. Wie ich hinauskam, hörte ich Leute an unserem Tor rütteln. Ich glaubte nichts anderes, als daß sie schon das Pfarrhaus stürmen wollten, und zögerte noch, ob ich öffnen sollte. Da warfen sie sich mit Gewalt gegen das Tor, Drohungen gegen uns wurden laut; Holz splitterte, meine beruhigenden Worte halfen nichts. Denn mehrere Männer unter ihnen waren trotz des Alkoholverbots offenbar betrunken. Vergeblich war es, sich darauf zu berufen, daß uns der Blockkommandant geboten hätte, keine Leute von der Straße in unsere privaten Luftschutzkeller aufzunehmen. Um die Situation noch zu retten, sagte ich: da ich sähe, daß sie einen Luftschutzkommandanten bei sich hätten, ließe ich sie natürlich gern herein. Sie stürmten an mir vorbei in den Keller hinein. Als ich den panischen Schrecken der Leute vor den deutschen Bomben merkte, da war ich wieder oben auf. Die verängstigten Leute, meistenteils Frauen folgten ohne Widerrede meinen in bestimmtem Tone gegebenen Anordnungen. Selbst die Männer aus der berüchtigten Badestraße ließen nun halbe Entschuldigungen hören, daß der Ertrinkende selbst nach der Rasierklinge fasse.

Sie erzählten, daß sie in einem dem Magistrat gehörigen Hause dicht bei der Gasanstalt wohnten, wo der Magistrat nicht für den kleinsten Schutzraum gesorgt hätte. Sie sprachen es offen aus, daß die Deutschen ja wohl die evangelische Kirche nicht bombardieren würden. Im übrigen erhofften wir uns von diesen Leuten auch einen gewissen Schutz. Falls Horden von der Straße zu uns einbrächen, dann konnten wir darauf hinweisen, daß wir im Keller fast nur Polen hätten. Die Leute zeigten sich dann auch tatsächlich bereit uns beizustehen, nur der von seinem Posten zu uns geflohene Blockkommandant erwies sich als ein arger Schnüffler, der dauernd herumstöberte und uns mißtrauisch beobachtete. Im übrigen schien er zu erwarten, daß wir seine Befehle untertänigst entgegennähmen. Aber den Gefallen taten dem tapferen Mann nicht einmal die Luftschutzorgane seines eigenen Blockes. Er hat dann alle Winkel des Pfarrgrundstückes durchstöbert, war überzeugt, daß in den frisch zugeschütteten Löchern des Malergerüsts sich Waffen und andere gefährliche Dinge befänden und hat mehrmals dort nachgegraben, ließ sich später alle Kellertüren öffnen, äußerte sofort Verdacht, als sich einmal die Schlüssel nicht gleich fanden, beruhigte sich aber dann bei dem Gedanken, wir hätten ihm nur unsere Vorräte verheimlichen wollen. Er riet uns dann noch, in Zukunft keine Lichtzeichen zu geben. Wieviel konnte uns dieser Mann schaden, der fast immer mit einem gehässigen Unterton zu uns sprach? Glücklicherweise hatten wir einen Halt an unserem eigenen Blockkommandanten.

2. September. Ein Teil der Polen war trotz des widerrufenen Alarms in unserem Keller geblieben. Der Luftschutzraum der Hausbewohner war übrigens abseits gelegen. Dorthin hatten wir unseren „Gästen" den Zutritt verwehrt. Sie haben sich auch gefügt. Gegen 4 Uhr morgens betritt plötzlich Polizei unser Grundstück, sechs halbwüchsige Burschen begleiten sie. Alle sechs wollen auf dem Pfarrhausdache eine weiße Gestalt entlang schleichen gesehen haben, sie hätten außerdem deutlich Dachziegel fallen gehört, die weiße Gestalt sei dann in einer Dachluke verschwunden. Folglich wird unser Boden nach dieser

Spukgestalt

durchsucht. Wir lassen uns nun diese Lichtgestalt, die für einen deutschen Fallschirmspringer gehalten wurde, näher beschreiben. Die Burschen widersprechen sich so sehr, daß nun auch die Polizisten schwankend werden und unter Drohworten hinausgehen; da werden sie noch von einem Schnüffler auf das frisch zugeschüttete Loch von der Gerüststange aufmerksam gemacht, sie wühlen nach, denn da vermuten sie den Fallschirm. Wenn die Situation nicht so furchtbar ernst für uns gewesen wäre, dann hätten wir laut losgelacht.

Im Laufe des Vormittags wieder Fliegeralarm, dann Ruhe. Einmal wurden wir vor einem eigenen polnischen Flugzeug alarmiert, das in geringer Höhe einige Male hin und her flog, aber nicht zu sehen war, als sich wieder deutsche Flugzeuge zeigten. Bald hatten wir wieder Alarm; wie gehetzt kamen die Frauen aus der Badestraße angelaufen. Ein Flugzeug erscheint und vernebelt den Himmel über der Stadt, ob es ein polnisches oder ein deutsches Flugzeug ist, können wir nicht feststellen. Wir hören weitere Flugzeuge, sie sind infolge des künstlichen Nebels nicht zu sehen.

Nach einer geraumen Zeit verschwindet der Nebel wieder. An demselben Tage sehen wir, wie ein Flugzeug, vermutlich ein deutsches, über uns ein Viereck aus Rauchschwaden zieht, bald danach erscheinen Bomber, die ihre Bomben tatsächlich nur außerhalb dieses Vierecks werfen, die Altstadt blieb völlig verschont; dagegen wurden die Außenbezirke stark in Mitleidenschaft gezogen, wie wir nachher erfuhren.

Gegen Mittag werde ich plötzlich herausgerufen. Ein Feldgendarm wolle mich sprechen. Er beginnt gleich auf mich zu schimpfen und fragt nach Dr. H. Ich antworte, daß er interniert sei. Sein Vertreter sei ich. Haßerfüllte Blicke treffen mich. Er herrscht mich an: was ich gestern getan hätte. Ich weise darauf hin, daß ich die Funktion eines Sicherheitsorgans beim Luftschutz ausübte. Bald merke ich, daß nicht mein gestriger Ausgang die Ursache seines Kommens war. Denn davon wußte er nichts. So fragte ich ihn denn, um was es ihm eigentlich ginge. Nun kam er mit der Sprache heraus: „Wir kennen Euch, Ihr steht in Verbindung mit Berlin, gestern habt Ihr Nachrichten dorthin weitergegeben. Ich sagte, ich verstände nicht, wie man derart gegenstandslose Verdächtigungen äußern könne.

Da zog er gewichtig seinen Revolver und schrie mich an: ich erschieße Sie. Er erwartete sichtlich lähmendes Entsetzen und ein reumütiges Geständnis. Ich antwortete ihm freundlichst: Ich sähe ein, daß er seinen erhaltenen Befehl ausführen müßte, ich könnte ihm dabei aber nicht behilflich sein.

Darauf steckte er schimpfend sein Schießwerkzeug ein und gab mir zum Abschied die „tröstliche" Versicherung, daß er mich nach einer Stunde abholen würde. Was wollte man von mir? Ich glaubte bestimmt, daß ich nun auch interniert würde. In der einen Stunde machte ich mich abmarschbereit. Da ich eine Haussuchung erwartete, vernichtete ich noch alle Briefe meiner Verwandten und Studienfreunde aus Deutschland, da keine Zeit mehr war, sie einzeln nach verdächtigen Stellen durchzulesen. Immer wieder ging die Klingel und jedes Mal dachten wir: jetzt sind sie schon da, um mich zu holen. Es gelang noch, das schnell bereitete Mittagsmahl einzunehmen. Es mußte sein, denn mit leerem Magen den Verschleppungsmarsch anzutreten, wäre von vornherein ein schwerer Nachteil. Wir haben das Mahl noch nicht beendet, da klingelt es wieder. Frau Dr. H. öffnet.

Aber sie versteht ja nicht polnisch. Ich sollte mich noch zurückhalten. Da rufen mir schon die Kinder zu, sie seien da, um mich abzuholen. Ein Feldgendarm mit aufgepflanztem Seitengewehr steht in der Tür. Unser Mädchen, das sonst gut polnisch spricht, versteht in der Aufregung nicht, was er will. Sie versteht:

alle seien verhaftet.

Da trete ich hinzu und frage nach seinem Wunsch; ich erkannte sofort, daß es nicht derselbe Gendarm war, der mich hatte abholen wollen. Er fragte nach Dr. H. Ich entgegnete, er sei interniert. Sein Vertreter sei ich. Ich sollte gleich mitkommen. Ich fragte, ob ich nicht wenigstens einige Sachen oder den Mantel mitnehmen dürfte. Er entgegnete kurz, ich hätte ihm so zu folgen wie ich da wäre.

(Weitere Berichte folgen.)

Wie leicht ist unser Schritt

Wie leicht ist unser Schritt geworden,
Seit aus der Ferne zu uns drang
Der Marschschritt brauner Bataillone,
Der hart ein Volk zur Umkehr zwang.

Wie froh ist unser Herz geworden,
Seit deutsche Liebe wieder sprießt,
Seit deutscher Glaube an die Zukunft
In frohen Taten sich ergießt.

Wie licht ist unser Blick geworden,
Seit Recht und Ehre glänzen neu,
Seit wucht'ge Kraft zerbrach die Fesseln,
Seit Deutschland wieder stark und frei.

Nun brauchen wir nicht mehr den Kopf zu senken
Und rot vor Scham vor fremden Spöttern stehn,
Nun können wir Deutschland unser Leben schenken,
Im gleichen Schritt mit ihm in große Zeiten gehn.

Clemens Conrad Rößler.

Amtliche Bekanntmachungen.

Fahnen einholen!

Durch den blitzschnellen Einsatz der deutschen Truppen wurde deutsches Land zurückerobert, und die deutsche Bevölkerung dieser Stadt konnte zum ersten Mal die vom Führer geschaffene Hakenkreuzfahne als Zeichen des Sieges mit freudig erregtem Herzen setzen. Wir sind nun seit mehr als 14 Tagen bei ernster Arbeit und wollen nun die Fahnen wieder einziehen, um sie in Zukunft nur an Festtagen oder besonderen Anlässen der Bewegung zu zeigen.

Ich fordere daher die Bevölkerung auf, die Fahnen mit dem heutigen Tage wieder einzuziehen und sie in Zukunft nur dann zu setzen, wenn ich die Anordnung hierzu gebe.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam machen, daß nur Deutsche das Recht haben, die Hakenkreuzfahne zu hissen. Ich werde es unter keinen Umständen dulden, daß Polen, die noch vor nicht allzu langer Zeit deutsche Menschen beschimpft haben, den geschickten Versuch machen, sich auf diese Art und Weise zu tarnen.

Bromberg, den 23. September 1939.

Der Beauftragte der Zivilverwaltung für die Stadt Bromberg und Umgebung.

Bekanntmachung

des Landratsamtes des Kreises Bromberg.

1. Kleinbahn

Auf der Strecke Crone a/Br.—Jägerhof verkehren ab Sonnabend, den 23. 9., täglich 2 Züge und zwar:

ab Crone 7.00, 14.00
an Bromberg 8.30, 15.30
ab Bromberg 10.00, 16.00
an Crone 11.30, 17.30

Auf der Strecke Wierkutschin—Jägerhof verkehrt vorläufig nur ein Zug und zwar:

ab Wierkutschin 7.00
an Bromberg 9.00
ab Bromberg 3.00
an Wierkutschin 5.00

2. Elektrizitätsversorgung

Die elektrische Leitung nach Crone a/B. wird voraussichtlich am Montag oder Dienstag, dem 25. bzw. 26. 9. fertiggestellt sein.

Die elektrischen Leitungen nach Fordon und Schulitz werden in der nächsten Woche wieder hergestellt, so daß am Ende der nächsten Woche auch diese Orte wieder von Bromberg aus elektrisch versorgt werden.

Alle unbezahlten Rechnungen sind nunmehr beim Städtischen Elektrizitätswerk in Bromberg, Gammstraße, zu begleichen. Auch die eingesetzten Treuhänder der wirtschaftlichen und gewerblichen Betriebe sind verpflichtet, die Elektrizitätsrechnungen zu bezahlen.

3. Straßenbau

Von den Beauftragten des Generalinspekteurs für das deutsche Straßenwesen wird zunächst die Straße Nakel—Bromberg neu gebaut und, wenn es die Witterung noch zuläßt, mit einer Teerdecke versehen werden. Die Straßenbauarbeiten werden am 25. 9. 39, früh 6.00 Uhr, in Angriff genommen. Die Straße wird jedoch nur halbseitig gesperrt, so daß der Verkehr aufrechterhalten bleibt. Baubeginn in Kruschdorf sowohl nach Bromberg wie nach Nakel gleichzeitig.

Bromberg, den 23. 9. 1939.

Der Beauftragte für die Zivilverwaltung des Landkreises Bromberg. (Kreiskommissar.)

(—) Nethe, Regierungsrat.

Es ist mir aufgefallen, daß in Privatgrundstücken heute immer noch Gasschutzgräben bestehen, die lediglich eine Verunzierung der Stadt bedeuten. Diese Gräben sind auf Kosten der Hauseigentümer **bis zum 30. September 1939** zuschütten.

Hausbesitzer, die dieser Aufforderung nicht nachkommen, werden mit einer Geldstrafe belegt.

Bromberg, den 23. September 1939.

Der Beauftragte der Zivilverwaltung für die Stadt Bromberg und Umgebung.

Verordnung

über Einzelhandel, Gaststätten und Handwerksbetriebe.
Vom 9. September 1939.

Für die dem Gauleiter Forster als Chef der Zivilverwaltung unterstellten besetzten Gebiete verordne ich auf Grund des § 2 der Bekanntmachung vom 7. September 1939 (Verordnungsblatt S. 1) folgendes:

§ 1.

Der Betrieb von Einzelhandelsgeschäften, Gaststätten und Handwerksbetrieben bedarf der Genehmigung. Die Genehmigung erteilt der für den Kreis oder die Stadtgemeinde Beauftragte des Chefs der Zivilverwaltung. Die Genehmigung kann widerrufen werden.

§ 2.

Die Genehmigung ist bis zum 15. November 1939 zu erwirken. Einzelhandelsgeschäfte, Gaststätten und Handwerksbetriebe, die bis zu diesem Termin die Genehmigung nicht erhalten haben, sind zu schließen. Der für die Erteilung der Genehmigung zuständige Beauftragte ist berechtigt, die Schließung eines Betriebes schon vor dem 15. November 1939 zu verfügen.

§ 3.

Schadenersatzansprüche aus der Versagung einer Genehmigung und Schließung eines Betriebes auf Grund dieser Verordnung sind ausgeschlossen.

§ 4.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Gefängnis und Geldstrafe oder einer dieser Strafen bestraft.

§ 5.

Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

Danzig, den 9. September 1939.

Der Chef der Zivilverwaltung.
Der Beauftragte für die Wirtschaft.
Dr. Mohr.

*

Uebersetzung.

Rozporządzenie

dot. handlu detalicznego, oberży i warsztatów rzemieślniczych z dnia 9 września 1939 r.

Dla obszarów okupowanych, podległych kierownikowi okręgowemu Forster'owi jako Naczelnikowi Administracji Cywilnej, zarządzam na podstawie § 2 obwieszczenia z dnia 7 września 1939 r. (Dziennik rozporządzeń str. 1) co następuje:

§ 1

Prowadzenie sklepów handlu detalicznego, oberży i warsztatów rzemieślniczych wymaga zezwolenia. Zezwolenie to udziela pełnomocnik Naczelnika Administracji Cywilnej, mianowany dla powiatu lub gminy miejskiej. Zezwolenie to może być odwołane.

§ 2

Zezwolenie należy uzyskać do dnia 15 listopada 1939 r. Sklepy handlu detalicznego, oberże oraz warsztaty rzemieślnicze, które do powyższego terminu nie otrzymały zezwolenia, należy zamknąć. Pełnomocnik właściwy dla udzielenia zezwolenia ma prawo, zarządzić zamknięcie zakładu już przed dniem 15 listopada 1939 r.

§ 3

Żądania wynagrodzenia szkód z tytułu odmowy zezwolenia oraz zamknięcia zakładu na podstawie niniejszego rozporządzenia są wykluczone.

§ 4

Wykroczenia przeciw niniejszemu rozporządzeniu karane będą więzieniem i grzywną lub jedną z tych kar.

§ 5

Rozporządzenie niniejsze wchodzi natychmiast w życie.

Danzig, dnia 9 września 1939 r.

Naczelnik Administracji Cywilnej
Pełnomocnik dla spraw gospodarczych
Dr. Mohr.

Für den Stadt- und Landkreis Bromberg wird vorstehende Verordnung wie folgt ergänzt:

1. Die Genehmigung zum Betriebe von Einzelhandelsgeschäften und Gaststätten ist unter Benutzung vorgeschriebener Formulare bis zum 5. Oktober 1939 bei der Industrie- und Handelskammer Bromberg, Neuer Markt 10, zu beantragen.

2. Die Genehmigung zum Betriebe von Handwerksbetrieben ist unter Benutzung vorgeschriebener Formulare bei der Handwerkskammer Bromberg, Neuer Markt 10, bis zum 5. Oktober 1939 zu beantragen.

3. Die vorgeschriebenen Formulare sind in der Industrie- und Handelskammer Bromberg, Neuer Markt 10, in der Handwerkskammer Bromberg, Neuer Markt 10, und in der Zweigstelle des „Danziger Vorpostens", Bromberg, Danziger Straße 17, zu erhalten.

4. Die durch den Beauftragten des Chefs der Zivilverwaltung angeordnete Schließung der Textil-, Bekleidungs- und Schuhwaren-Geschäfte wird durch diese Verordnung nicht berührt.

Bromberg, den 22. September 1939.

Der Beauftragte für die Wirtschaft von Bromberg und Umgebung.
Dr. Mau.

Achtung! Volksdeutsche!

Alle Volksdeutschen, die bisher in der polnischen Polizeiverwaltung oder auf den einzelnen Polizeikommissariaten tätig gewesen sind, haben sich am **Montag, dem 25. September 1939,** auf dem Polizeipräsidium in Bromberg, Berliner Straße 37, zu melden.

Bromberg, den 22. September 1939.

Der Polizeipräsident
Henze
SS-Brigadeführer.

5284

3. Blatt. **Deutsche Rundschau.** Nr. 215.

Bromberg, Sonntag, 24. September 1939.

Der Führer bei den Truppen vor Warschau

Die deutsch-russische Demarkationslinie — Die großzügige technische Ausstattung der deutschen Truppen

Führer-Hauptquartier, 22. September. (DNB) Der Führer begab sich am Freitag zu den siegreichen Truppen der Nordarmee, die durch ihren Vormarsch über Bug und Narew und den Vorstoß auf die Bahnlinie zwischen Minsk und Warschau einen wesentlichen Anteil an dem raschen und siegreichen Ende der Umfassungsschlacht in Polen hatte. Der Flug führte über Danzig, Marienburg und das südliche Ostpreußen mitten hinein in das Operationsgebiet der letzten Woche. Der heutige Tag gab nicht nur einen aufschlußreichen Überblick über die gewaltigen Leistungen, die die deutschen Truppen bei ihrem Vorgehen von Ostpreußen her nach Süden zu beim Übergang über den Bug und den Narew vollbrachten, wo die Polen stark ausgebaute Stellungen verteidigten, sondern zeigte auch die Präzisionsarbeit unserer Flugwaffe. Auf allen Bahnstrecken, die von Warschau nach Osten führen, fielen die Bomben unserer Sturzkampfbomber an vielen Stellen genau auf den Bahnkörper. So wurde den Polen jede Möglichkeit, auszuweichen, abgeschnitten.

Ein besonders eindrucksvolles Bild ergab sich auf der Bahnstrecke nach Minsk. Hier hatten die Polen versucht, mit einem schweren Panzerzug nach Osten durchzubrechen. Eine einzige wohl gezielte Bombe machte nicht nur die Bahnstrecke unpassierbar, sondern bereitete auch dem in voller Fahrt befindlichen polnischen Panzerzug ein blitzschnelles Ende. Umgestürzt, die Wagen ineinandergeschoben, ein Bild der Verwüstung, liegt der in Trümmer geschlagene schwere Panzerzug auf dem Bahndamm.

Von dort führt unser Weg nach Minsk und wieder in Richtung auf Warschau. Überall, wo der Führer Stellung nimmt, oder Ruhelager der einzelnen Regimenter der Nordarmee passiert, empfängt ihn der brausende Jubel dieser im Kampf bewährten ostpreußischen und mecklenburgischen Soldaten, von denen viele schon mit Stolz das Eiserne Kreuz tragen. Mit Windeseile verbreitet sich die Nachricht, daß der Führer hier im Operationsgebiet weilt, einem Bataillon gelingt es sogar, in aller Eile sein Musikkorps dort zur Aufstellung zu bringen, wo aller Wahrscheinlichkeit nach der Führer vorüberfahren wird. Und als wir tatsächlich an diesem Punkt den Waldweg passieren, tönt zu unserer Überraschung dem Führer der Badenweiler Marsch entgegen.

Wenig später hatten wir Gelegenheit, von einem besonders günstig gelegenen Punkt aus die von deutschen Truppen völlig umschlossene Stadt Warschau zu überblicken. Wir erkennen trotz des dunstigen Wetters deutlich die Kirchtürme der Stadt und sehen vor uns das Häusermeer, über dem dunkle Rauchwolken stehen. Durch Scherenfernrohre schauen wir auf die ehemalige Hauptstadt Polens, die ihr Bestehen nur noch der Menschlichkeit und rücksichtsvollen Kriegführung verdankt, die das deutsche Heer trotz aller Verletzungen der Kriegsregeln durch die Polen anwendet. In Warschau, das nach der Vernichtung des gesamten polnischen Heeres militärisch völlig bedeutungslos geworden ist, wird die Zivilbevölkerung gegen alle Regeln des Völkerrechts in völlig sinnloser Weise in einen aussichtslosen Widerstand hineingehetzt, indem man die unglückselige Bevölkerung als lebenden Schutzwall vor die eigenen verbrecherischen Aktionen stellt.

Im Laufe des späten Nachmittags kehrten wir von unserem Frontbesuch bei der Nordarmee in das Führer-Hauptquartier zurück.

*

Zum Lagebericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom Freitag

Zum Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom Freitag schreibt der Deutsche Dienst:

Die Demarkationslinie, die zwischen der Deutschen Regierung und der Regierung der Sowjetunion festgelegt wurde, ist klar und einfach gezogen. Bei einer im allgemeinen nordsüdlichen Richtung, wie sie aus den Siedlungsräumen beider Völker sich ergibt, hält sie sich von den Karpaten bis an die ostpreußische Grenze an den Lauf großer Flüsse, den San, die Weichsel, den Narew und die Pissa. Indem man an so eindeutige geographische Begriffsbestimmungen anknüpfte, wurden alle weiteren Verhandlungen überflüssig. Es brauchen keine Kommissionen den weiten Raum zu bereisen, um nur festzustellen, an welchem Platz im Gelände die Linie, der Markierung auf der Generalstabskarte entsprechend, gezogen werden muß. Von der San-Quelle am Uzsoker Karpatenpaß bis zur ostpreußischen Grenzecke südlich Johannisburg ist durch Flußläufe eine klare Abgrenzung zwischen der deutschen und der Roten Armee festgelegt.

Die Übereinkunft über diese Demarkationslinie ist nicht etwa neuesten Datums. Sie bestand vielmehr, seit die Regierung der UdSSR den Einmarschbefehl gab.

In der Moskauer Besprechung zwischen deutschen und sowjetrussischen Offizieren waren jetzt nur noch die Einzelheiten der Ablösung und der Übergabe von Gefechtsabschnitten zu regeln. Sie wurden innerhalb kürzester Frist — einer Frist, die nicht nach Tagen, sondern nach Stunden zählt — besprochen und vereinbart. Die Übergabe der bisher von deutschen Truppen besetzten Gefechtsabschnitte vollzieht sich inzwischen kameradschaftlich in der Form der Ablösung. Dieses Verfahren ist zuerst vor Lemberg angewandt worden. Man macht von ihm nunmehr auch bei anderen wichtigen Städten und allen Anlagen von verkehrstechnischer und wirtschaftlicher Bedeutung Gebrauch, so daß jede Form von polnischer Sabotage und Banditentum unmöglich gemacht wird. Dieses Hand-in-Hand-Arbeiten der beiden großen Armeen wird dem durch den Wahnwitz der ehemaligen Polnischen Regierung ruinierten Land die Ruhe bringen, deren die dort lebende Bevölkerung so dringend bedarf.

Es sind freilich seit Beginn der durch die Polen vom Zaun gebrochenen Kampfhandlungen erst drei Wochen vergangen. Aber die Intensität der Kämpfe, die über das Land hinweggezogen sind, war sehr groß. Der populäre Vergleich, daß nach Beginn des Weltkrieges in Polen ein volles Jahr Krieg geführt wurde, (Warschau wurde am 5. August 1915 von den deutschen Heeren eingenommen!) ist falsch, denn das deutsche Ostheer hat den Herbstfeldzug von 1939 mit einer ganz anderen Intensität zu führen vermocht als vor 25 Jahren. Die technische Ausrüstung der Truppe, die damals von einer schwachen und gedankenlosen Stabführung vernachlässigt worden war, ist heute auf das höchste vollendet. Der sichere Schutz, den der Westwall gewährleistet, machte jetzt im Osten einen anderen Einsatz möglich als 1914. Aber auch abgesehen von Panzertruppen und Luftwaffe, hat schon allein das Infanterie-Regiment im Jahre 1939 eine technische Ausstattung, die ihm gestattet, in den militärischen Ablauf der Ereignisse schneller einzugreifen als 1914. Die Großzügigkeit, mit der der nationalsozialistische Staat die Wehrmacht unter Berücksichtigung aller technischen Erfordernisse und bei immer erneuter Nachprüfung der größeren Zweckmäßigkeit ausstattete, hat dies bei den Schlachten in Polen aufs höchste bewährt. Sie hat geholfen, den Feind mit Blitzesschnelle niederzuwerfen und dabei im Einsatz der eigenen Truppen kostbares Gut zu sparen.

Der Führer auf der Westerplatte und in Gotenhafen

Danzig, 23. September. (DNB) Der Führer besuchte am Donnerstag vormittag die Truppen im Kampfgebiet rund um Danzig.

Er besichtigte zunächst die von den Polen vertragswidrig schwer befestigte und von unseren Truppen nach heftigem Kampf genommene Westerplatte, die bei Neufahrwasser die Einfahrt zum Danziger Hafen beherrscht.

Auf seiner Fahrt zum Danziger Krantor und durch den Danziger Hafen bereiteten die in dem nun wieder friedlicher Arbeit zurückgegebenen Danziger Hafengebiet schaffenden Volksgenossen dem Führer begeisterte Huldigungen. Auch auf den Docks und Werften des Hafens drängten sich Zehntausende, um dem Führer nochmals jubelnd ihren Dank abzustatten.

Nach einer eingehenden Besichtigung des Kampfgebietes auf der Westerplatte schritt der Führer die Front der an Bord in Paradeaufstellung angetretenen Besatzung der „Schleswig-Holstein“ ab, die am Kai der Westerplatte festgemacht hatte.

Von hier aus begab sich der Führer nach Gotenhafen, dem bisherigen Gdingen. Auf der Marschall Pilsudski-Straße hatten Formationen aller an den Kämpfen in Gotenhafen beteiligten deutschen Truppen Aufstellung genommen. Unter den Offizieren und Mannschaften befand sich bereits eine ganze Anzahl Träger des Eisernen Kreuzes. Der Führer schritt die lange Front der Formationen ab und zog zahlreiche Träger des Eisernen Kreuzes ins Gespräch.

Anschließend besichtigte der Führer die Hafenanlagen von Gotenhafen, sowie das Kampfgebiet auf der Höhe von Oxhöft, wo der Widerstand der Nordgruppe der polnischen Korridorarmee gebrochen wurde.

In Gotenhafen und Oxhöft traf der Führer mit Generalfeldmarschall Göring zusammen, der sich ebenfalls auf einer Besichtigungsreise im befreiten Küstengebiet befand.

Neutrale Ausländer sollten in Warschau als Geiseln dienen

Unerhörte Behandlung durch die Polnische Regierung — Warschau wird von polnischen Verbrechern tyrannisiert — Gespräche mit aus Warschau befreiten Ausländern

Berlin, 22. September (DNB). Am Freitag vormittag sind in Königsberg etwa 117 Vertreter der ausländischen Diplomatie in Warschau und etwa 1200 sonstige Ausländer, die einer Aufforderung des Oberkommandos des Deutschen Heeres folgend, Warschau am Donnerstag abend verlassen hatten, in Begleitung von Vertretern der Deutschen Wehrmacht, des Auswärtigen Amtes und der NS-Volkswohlfahrt in Königsberg eingetroffen. Von hier aus übernimmt das Auswärtige Amt die Weiterbeförderung der Diplomaten und Ausländer in ihre Heimatstaaten.

Das Oberkommando des Deutschen Heeres hatte über den Sender Warschau I an die ausländischen Diplomaten und sonstigen Ausländer folgenden Aufruf gerichtet:

An alle ausländischen Diplomaten in Warschau!

„Den noch in Warschau befindlichen Ausländern wird die Möglichkeit zum Verlassen der eingeschlossenen Stadt geboten. Zu diesem Zweck wird das Diplomatische Korps aufgefordert, am 20. September einen bevollmächtigten Vertreter zu entsenden, der an der Straße Praga—Radzymin in Höhe der deutschen Vorposten erwartet wird. Der Kraftwagen des Vertreters des Diplomatischen Korps hat weithin sichtbare weiße Flaggen zu zeigen. Von polnischer Seite ist dafür zu sorgen, daß je 2000 Meter rechts und links der Straße volle Waffenruhe herrscht. Von deutscher Seite wird ebenfalls dafür gesorgt werden.

Das Oberkommando des Deutschen Heeres.“

Nachdem das Diplomatische Korps Warschau einen bevollmächtigten Vertreter zu Verhandlungen mit Vertretern des Oberkommandos des Deutschen Heeres entsandt hatte, wurden am Donnerstag abend die Angehörigen des Diplomatischen Korps in einer Autokolonne und die sonstigen Ausländer in drei Sonderzügen von Nasielska nach Königsberg geleitet. Die Autokolonne traf um 6.30 am Freitag morgen in Allenstein ein und wurde gegen 11—1 Uhr in Königsberg erwartet. Der erste Sonderzug ist um 9 Uhr dort eingetroffen. Die beiden anderen Züge folgen in Abständen von 2 Stunden.

*

Berlin, 22. September. (DNB) Am Donnerstag abend haben, wie oben gemeldet, 1378 Angehörige neutraler Staaten, insbesondere der nordischen Staaten, Finnland, Italien, Holland und Belgien, weiter Angehörige der Vereinigten Staaten, Chinesen, Japaner und einige Angehörige südamerikanischer Staaten Warschau verlassen. Der „Berliner Lokalanzeiger“ veröffentlicht über das Ergebnis von Gesprächen mit den aus Warschau befreiten Ausländern einen Bericht, dem wir Folgendes entnehmen:

Die Diktatoren der völlig von den Deutschen eingeschlossenen Stadt wollten die neutralen Ausländer gewissermaßen als Geiseln gegenüber den deutschen Truppen benutzen. Sie bildeten sich offenbar ein, daß sie die an sämtlichen überhaupt in Betracht kommenden Stellen militärisch benutzte Hauptstadt Warschau vor einem weiteren Angriff der deutschen Truppen schützen könnten, wenn sich noch mehrere Ausländer in der Stadt aufhielten. Sie wollten den Krieg ihrer Heckenschützen im Schutze der Angehörigen neutraler Staaten betreiben.

Am gestrigen Donnerstag um 9 Uhr vormittags setzte eine energische Aktion der neutralen Diplomaten unter Führung des schwedischen Geschäftsträgers ein. Erst um 2 Uhr nachmittags gaben die polnischen Machthaber nach. In aller Eile wurden die schon vorher benachrichtigten Angehörigen der neutralen Staaten zusammengeholt. Zwischen 4 und 6 Uhr nachmittags gelang der Abtransport. Unter dem Schutz der Flaggen der neutralen Staaten und unter Führung der Geschäftsträger und der Generalkonsuln der verschiedenen Vertretungen kam man

in polnischen Lastwagen bis an die vorderste Linie

Die Polen schickten die neutralen Ausländer ohne jeden Abschied und ohne jede Freundlichkeit einfach von dannen. Dann mußten Männer., Frauen und Kinder mit ihrem Gepäck, das sie in aller Eile zusammengerafft hatten, etwa 300 Meter zu Fuß bis zu den deutschen Linien während eines zwischen beiden Fronten verabredeten Waffenstillstandes gehen.

Bei den deutschen Truppen wurden die neutralen Ausländer sofort mit größter Freundlichkeit aufgenommen. Man transportierte sie in bequemen Wagen nach Nasielsk, wo die drei Sonderzüge bereitstanden. Eine Wagenkolonne mit etwa 150 Personen, meist die Wagen der diplomatischen Vertretungen, fuhr auf der Landstraße nach Königsberg. Die drei Sonderzüge wurden in Dt. Eylau von der NSV verpflegt und betreut.

Allgemein sprachen die mit dem ersten Sonderzug angekommenen Missionschefs und Militärattachés einiger neutraler Länder, sowie die Geschäftsträger und Generalkonsuln, die um ihrer Staatsangehörigen willen bis zum letzten Augenblick in Warschau ausgehalten hatten, ihre besondere Bewunderung und ihren Dank für den Empfang deutscherseits aus.

In Gesprächen ergab sich als Auffassung maßgebender diplomatischer Kreise des neutralen Auslandes folgendes:

1. Die Polnische Regierung hatte mit absoluter Bestimmtheit erwartet, daß englische und französische Hilfe ihr wenigstens in Form von Luftgeschwadern zur Verfügung gestellt werden würde. Man hat auf polnischer Seite allgemein erklärt, daß dafür bestimmte Zusagen vorlägen;

2. der völlige Zusammenbruch, nicht etwa nur eine militärische Niederlage des Polnischen Staates, ist absolut eindeutig;

3. in Warschau herrschen einfach Verbrecher. Sie tyrannisieren die Stadt. Würde man eine Abstimmung veranstalten, so würden nur 10 Prozent der Einwohner sich für eine Fortsetzung der Verteidigung erklären.

4. In Warschau herrscht ferner eine furchtbare Notlage der Bevölkerung, die tagelang nicht einmal Brot erhalten kann. Die Bevölkerung ist bereits stumpfsinnig geworden. Sie geht kaum noch in die Keller und weicht dem meist von polnischer Seite durchgeführten Bombardement, sowie den Bomben der Luftwaffe kaum noch aus.

5. Die Zivilbevölkerung ist bewaffnet. Banden durchziehen die Straßen und behaupten, im Auftrage irgend welcher von ihnen selbst erkorenen Machthaber zu regieren.

Bezeichnend für die Stimmung in Warschau ist, daß selbst Angehörige neutraler Staaten, die noch zu den Missionen in engeren Beziehungen stehen, nicht einmal eine Ahnung von der wirklichen politischen und militärischen Lage in Europa haben.

Die Polnische Regierung hat auch die fremden Journalisten in Warschau zu tyrannisieren versucht. Sie hat je nach der Einstellung des einzelnen Journalisten ihm Telefonmöglichkeiten versagt. Neutrale Journalisten, besonders Italiener, konnten zwei Wochen lang mit ihren Zeitungen weder durch Briefe, noch durch Telegramme oder durch das Telefon in Verbindung treten.

*

Bürgerkrieg in Warschau

Erbitterte Straßenkämpfe zwischen Befürwortern und Gegnern der Uebergabe

Amsterdam, 23. September (DNB). Wie aus Warschau gemeldet wird, herrschen dort zwischen einzelnen Gruppen der Bevölkerung ausgebreitete Kämpfe. Ein großer Teil der Bevölkerung, der gegen die Militärherrschaft ist, verlangt die Übergabe der Stadt. Aus diesem Grunde ist es zu schweren Kämpfen in den Straßen gekommen. In einer Straße kam es zu einer richtigen Schlacht, bei der es viele Tote und Verwundete gab. Die Bewohner, die Partei ergriffen hatten, warfen aus den Fenstern Steine, Hausrat und brennende in Petroleum getauchte Tücher auf die Kämpfenden. An diesen Kämpfen nahmen auf beiden Seiten auch Polizeibeamte teil.

Ein Schwindelgebäude brach zusammen

Wie die polnischen Führer und die Juden das Volk belogen

Von Dr. Kurt Lück

Nach dem blitzartigen und harten Schlage, den Adolf Hitler und seine Wehrmacht dem polnischen Staate versetzt haben, fragen sich viele Polen fassungslos: „Wie konnte es dazu kommen? Warum haben wir nicht schon vorher klarer gesehen und dieses Schicksal vermieden?"

Wohl selten ist ein Volk leichtsinniger belogen worden als das polnische in den letzten Jahren. Die Presse überkugelte sich schließlich förmlich in ihren Schwindelmeldungen über das Großdeutsche Reich! Adolf Hitler war rettungslos krank, der Westwall in den Fluten des Rheins verschwunden usw. Man gab sogar einmal einen Ort an, wo der Rhein, um die dort befindlichen Bunker fortzuspülen, 15 Kilometer über die Ufer und dann noch 200 Meter auf den Berg hätte klettern müssen. „Major" Polesinski schrieb in seinem Vergleich des polnischen und deutschen Soldaten, die Jugend im Reiche des Führers sei zu 80 Prozent mit üblen Krankheiten behaftet. Und man erzählte sich allen Ernstes, die Soldaten der Wehrmacht seien derart verhungert, daß man ihnen jetzt längere Stiefel verpasse, um eine noch einigermaßen aufrechte Körperhaltung zu gewährleisten. Sie würden sonst umfallen. Vor 14 Tagen hieß es, sie würden allen Polen die Kehle durchschneiden. Aber warum soll man sich heute mit all diesen erbärmlichen Narreteien, die man dem polnischen Volke vorzusetzen gewagt hat, noch auseinandersetzen. Schwamm drüber!

In der Pressekampagne spielten drei Lager eine Hauptrolle. Erstens die Nationaldemokraten. Der „Kurjer Poznanski" war es z. B., der als erster in einem Artikel für den Gedanken des Geiselmordes warb und somit auch verantwortlich dafür ist, daß Hunderte wehrloser und unschuldiger volksdeutscher Zivilisten mißhandelt, massakriert und gemordet worden sind. Typisch für die Nationaldemokraten war, daß sie vorher ihre Anhänger über die Not im eigenen Lande, über die Vernachlässigung und Entrechtung des Fabrik- und Landarbeiters hinwegtäuschten und -trösteten, indem sie die in Wirklichkeit vorbildliche Volkswohlfahrt im Reiche herabsetzten oder verschwiegen. Und statt die politischen Kräfteverhältnisse real einzuschätzen und den von Adolf Hitler vorgeschlagenen Weg einer billigen Verständigung zu gehen, phantasierten sie von einer Vernichtungsschlacht vor den Toren Berlins.

Eine geradezu unzurechnungsfähige Lügenkampagne führte der Krakauer „Ilustrowany Kurjer Codzienny", der nicht weniger als 75 jüdische Mitarbeiter hatte und daher dem zweiten, dem jüdischen Lager zuzuzählen ist. Was dieses Blatt den Lesern vorzusetzen wagte, das haben zur Genüge die letzten Ereignisse als traurige Narreteien entlarvt. Sogar die Harmlosesten haben nun gemerkt, was eigentlich gespielt wurde. Der „IKC", vom Volksmunde „Icek" (Itzig) genannt, das größte und wohl meistgelesenste Blatt in Polen, stand fast restlos unter dem Einfluß der jüdischen Rachegeister und wirtschaftlichen Ausbeuter.

Wenn man den Titel „Dziennik Ludowy" („Volksblatt") liest, dann denkt man unwillkürlich an die Volkstrachten und -lieder der Polen. Aber auch hier herrschte ein anderer Geist, nämlich der Geldmann und Redakteur Moritz Nuß = Maurycy Orzech. Natürlich hat er seine Leser so informiert, wie es der deutschfeindlichen Politik des internationalen Judentums paßte. Dasselbe gilt in noch stärkerem Maße für die führende, repräsentative kulturpolitische Zeitschrift „Wiadomości Literackie" (Literarische Nachrichten), die von den Juden Mieczyslaw Grydzewski alias Grytzhendler und Antoni Borman redigiert wurde. Die Hauptmitarbeiter: Tuwim, Wittlin, Skonimski, Brzechwa-Lesman, Irena Tuwim, Mortkowiczówna, Mieczyslaw Braun-Braunstein, Jastrun-Agatstein, Szenwald, Slobodnik, Wanda Kragen, Hemar, Ginzburg-Ginczanka, Eiger-Napierski — alles Juden! Die vielen jüdischen und halbjüdischen Blätter und Zeitschriften machten sich untereinander heftige Konkurrenz. Jeder wollte den anderen in seinen Schwindelmeldungen über Deutschland übertreffen. Alle hetzten gegen eine unblutige Lösung der deutsch-polnischen Streitfragen. Das dritte Lager, die Regierungspresse, hat den amtlich diktierten Lügenkurs mitgemacht und ihre Verantwortung ergibt sich aus der Verantwortung der Regierung, die diesen Ausgang der polnischen Katastrophe heraufbeschwor.

Wir mußten uns hier auf einige Beispiele und Andeutungen beschränken. Wenn man aber gründlich beleuchten wollte, wie die polnischen Chauvinisten in der nationaldemokratischen Führung auf der einen Seite und die Marxisten und Juden auf der anderen Seite die breite Masse des polnischen Volkes belogen und betrogen, müßte man ganze Berge von Zeitungen, Zeitschriften und Büchern um sich auftürmen.

Man hat unseren polnischen Mitbürgern vorgelogen, wir Deutsche seien hier gewaltsam ins Land gekommen. In Wirklichkeit wohnen hier Deutsche schon seit jeher. Nach dem Versailler Schanddiktat haben die polnischen Behörden das deutsche Element trotz seines guten Willens zur Zusammenarbeit in der rücksichtslosesten, aber dabei gerissensten Weise ausgeplündert. Zuletzt steigerten sich die Enteignungsmethoden in einer Weise, die jede Spur von Recht auslöschten. Die Spitzel der Polizei warfen selber tote Ratten in unsere Molkereien, um sie dann wegen Unsauberkeit zu schließen und zu enteignen. Jene Unterdrücker, die diese, nicht nur rechtlich, sondern auch staatspolitisch törichten Methoden anwandten, sind nun als erste ausgerückt und haben die von ihnen irregeführte Bevölkerung in unverantwortlicher Weise im Stich gelassen.

Lüge und Verrat, Brutalität und Entrechtung haben jetzt zur Katastrophe geführt. Das mit großem Aufwand aufgebaute Lügengebäude ist, wie vorauszusehen war, zusammengebrochen. Wahrheit und Gerechtigkeit haben gesiegt!

Smigly-Rydz' Flucht auch von englischer Seite bestätigt

Berlin, 22. September. (DNB) Nachdem die englische Presse und der englische Rundfunk immer wieder versucht hatten, dem Verderber Polens, Smigly-Rydz, den Lorbeerkranz zu winden, indem man das Märchen verbreitete, der polnische Oberbefehlshaber befände sich noch bei den kämpfenden Truppen an der Weichsel, müssen sie jetzt zugeben, daß Smigly-Rydz von der Rumänischen Regierung nach dem Grenzübertritt interniert worden ist. Die deutsche Meldung, die darüber vor zwei Tagen ausgegeben wurde, wurde nun endlich von englischer Seite bestätigt.

Pioniere — die Wegbereiter

Berlin, 22. September. (P. K.-Sonderbericht.) Irgendwo im Raume zwischen Lowicz und Sochaczew! Ich stehe an einer von Pionieren geschlagenen Brücke, über die in endloser Reihe Panzer und immer wieder Panzer rollen, die gegen den hier nördlich der Bzura eingekesselten Gegner eingesetzt werden. Selbstverständlich kommt bald ein Gespräch mit den Baumeistern dieser Brücke, den Pionieren, auf, und es ist wirklich allerhand, was wir da zu hören bekommen. Sie haben schon einiges hinter sich, das kann man wohl sagen.

Gewaltmärsche von 20 Stunden, bei denen sie auf schlechtesten Wegen beiläufig 44 Kilometer geschafft haben, obwohl so und so oft die Gefechtsfahrzeuge aus dem Mannschaftszug herausgezogen werden mußten. Dann hat an der Bzura die eine Kompanie ein Feld von Flatterminen beseitigt, eine andere einen polnischen Durchbruchsversuch abgeschlagen und den Gegner im Gegenstoß abgeriegelt. Wieder eine andere hat den Feind von den Fahrzeugen herunter angegriffen und dabei rund 70 Gefangene gemacht, oder aber sie wurde in die zwischen zwei Infanterie-Regimentern klaffende Lücke geworfen. Als dann der erwartete Gegenstoß der Polen infolge des wirksamen Störungsfeuers ausblieb, kam der Befehl: „Vorgehen über die Bzura und Angriff". Das bedeutete, daß hier zwei Stunden alle Pionier-Kompanien für die Vorbereitung zum Übergang eingesetzt werden mußten. Für jedes Bataillon wurden Wege gebaut, mit kleinen und großen Floßsäcken wurde übergesetzt, Befehlsfähren aus großen Floßsäcken erbaut, auf denen dann die schweren Infanteriewaffen, Panzerabwehrkanonen, leichte motorisierte Fahrzeuge und dergleichen hinübergebracht wurden. Fast gleichzeitig damit beginnt der Brückenschlag, und zwar von Kriegsbrücken. In fünf, sage und schreibe fünf Stunden ist eine 45 Meter lange Brücke bei Koztow gebaut, die Kraftfahrzeuge bis zu 18 Tonnen laut Tabelle tragen kann. Diese friedensmäßig errechnete Zahl ist aber, wie Figura zeigt, durchaus überholt, denn tatsächlich rollen Panzer ohne weiteres hinüber, die weit schwerer sind. Kaum ist die erste Brücke geschlagen, da wird mit einer zweiten begonnen, die den Übergang der Panzer entlasten soll. Auch diese Brücke steht, die Männer haben die Nacht hindurch ungeheuer gearbeitet. Sie standen nackt, trotz Regen und Kälte, im Wasser, Stunde um Stunde. Trotz allergrößter Schwierigkeiten — der Nachschub des Materials klappte infolge der miserablen polnischen Wege nicht richtig und bei völliger Dunkelheit mußte daher verschiedenes Material zusammengesetzt werden, — stand die Brücke zum befohlenen Zeitpunkt. Pünktlich um 7 Uhr rollten die ersten Panzer darüber. Die Leistung der Pioniere ist um so höher zu werten, als sie keine warme Verpflegung haben konnten, sie hatten nur zehn Minuten Zeit, zum essen.

Kirche im Danziger Dorf

von John Muhl

Die Kirchen im Danziger Land wissen von dem wechselvollen Geschick Danzigs zu berichten. In den Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins schildert John Muhl die Geschichte der Kirche in Praust, dem größten Dorf im Danziger Landgebiet. Die Kirche hat Kriege und Brände erlebt, hat zu Sturm und zu glücklichen Festen den ehernen Klang ihrer Glocken erschallen lassen. Ihre Geschichte ist die Geschichte des Danziger Landes und des ganzen deutschen Ostens.

Zur Zeit der Herrschaft des Deutschen Ritterordens im Danziger Land, das er 1310 erworben hatte, wurde — 1367 — das Dorf Praust vom Komtur zu Danzig, Lüdeke von Essen, dem Schulzen Jakob zur Neubesiedlung mit deutschen Bauern zu deutschem Recht vergeben. Es handelte sich wohl um eine Besitzbestätigung. Jakob hatte bereits deutsche Bauern angesetzt und war mit der Besiedlung des 89 kulmische Hufen großen Dorfes zu diesem Zeitpunkt fertig geworden. In dieser Ordenshandfeste heißt es auch, daß das Dorf „Gott zu Ehren eine Kirche und eine Widem" — Pfarrgehöft — haben sollte und der Pfarrer des Ortes 4 freie Hufen und von jeder der 77 Zinshufen 1 Scheffel Roggen und 1 Scheffel Hafer zu seiner Besoldung. Die Abgabe an den Bischof in Höhe von 1/2 Vierdung blieb unberührt.

Die Prauster Kirche ist wahrscheinlich beim Einfall der Hussiten in das Danziger Land — 1433 — in ihren Mauern ausgebrannt und zerstört worden, ebenso wie diese Feinde ja auch das Kloster Oliva nicht verschont haben. Auch im westpreußischen Städtekrieg ist Praust mit seiner Kirche, die wir uns wohl, ebenso wie es die Kirche in Mariensee noch im 15. Jahrhundert war, als Kirchenburg vorstellen müssen, und mit seinen Schanzen im Dorf und an der Prauster Schleuse oft genug der Mittelpunkt von Kämpfen zwischen Danziger Truppen und Ordenssöldnern gewesen. Am 30. April 1460 wurde das Dorf vom Orden erobert und niedergebrannt. Dreißig Bauern wurden erschlagen. Wahrscheinlich ist damals auch die Kirche nicht ohne schwere Schäden davongekommen. Besondere Nachrichten über sie fehlen. Auch als Praust im Jahre 1479 von einer großen Feuersbrunst heimgesucht wurde, wird über das Schicksal der Kirche nichts berichtet.

Mit Sicherheit wissen wir aber, daß die Prauster Kirche im nächsten Jahrhundert — 1577 — im Kriege Danzigs mit König Stefan Batory von Polen, von den polnischen Truppen als Pferdestall benutzt und bei ihrem Abzuge voll Grimm über die durch die Danziger erlittene Niederlage am 6. September 1577 angezündet worden ist und im Innern und mit ihrem Dachstuhl ausbrannte.

Praust war im Bistum Leslau die wichtigste Landpfarre in Danzigs Umgebung. Seit dem Jahre 1451 hatte die Stadt Danzig, die ja gemäß der Elbinger Vereinbarung mit dem König von Polen Rechtsnachfolgerin des vertriebenen Deutschen Ritterordens im Danziger Komtureigebiet geworden war, das Patronat über die Prauster Kirche. Im Jahre 1488 wird der Dominus Nicolaus als Pfarrer von Praust genannt. Im Jahre 1508 verband der Bischof von Leslau die Kirche in Müggenhahl und in Rosenberg mit der Pfarrkirche in Praust; zu dieser Zeit war Thomas von Danzig dort Pfarrer. Ihm folgte Alexander Skultetus, der aber als Domherr von Frauenburg sich meist durch andere Geistliche vertreten ließ.

Welche Bedeutung die Stadt Danzig selbst der Kirche ihres größten Dorfes beimaß, geht daraus hervor, daß sie zu der Zeit, als sich die lutherische Reformation in der Stadt durchzusetzen begann, die Prauster Pfarre durch städtische Geistliche mitversehen ließ. So übertrug der Rat der Stadt am 31. August 1530 dem Pfarrer von St. Johann, Urban Ulrici auch die Pfarre in Praust. Dieser lehnte die Reformation nicht gerade ab, sondern billigte gemäßigte Reformen aber unter Beibehaltung der äußeren Bräuche der katholischen Kirche. Noch während seiner Amtszeit oder aber nach seinem 1544 erfolgten Tode ist wohl wie die Mehrzahl der Kirchen in der Stadt, so auch die Kirche in Praust protestantisch geworden. Im Jahre 1549 ist als erster evangelisch-lutherischer Prediger in Praust Johannes Forchtesnicht nachweisbar, der in Preußen geboren war, „1558 Hartknochs Witwe heiratete", von Praust nach St. Katharinen in Danzig ging und im nächsten Jahre gestorben ist.

Sein Nachfolger, spätestens im Jahre 1560, ist gewesen Lux Heinz, der 1572 abberufen wurde. Auf ihn folgte der Magister Henrich Ringk, der auch 1577 im Amt war, als die Kirche im Kriege gegen Polen zerstört wurde und als der König von Polen der Stadt Danzig die 1557 einstweilig erteilte Erlaubnis, das Abendmahl nach der Augsburgischen Konfession in beiderlei Gestalt in den Kirchen der Stadt reichen zu lassen, als endgültiges Recht gab. Im Zinsregister von 1570 und in den katholischen Kirchenvisitationsberichten von 1583, 1598 und 1749 ist daher auch nur kurz gesagt, daß die Prauster murata ecclesia haeretica und profanata sei und daher nicht mehr visitert werden könne.

Alsbald nach Beendigung des Krieges — 1578 — ist die Prauster Kirche in den aus der Ordenszeit stammenden Grundmauern wieder neu aufgebaut worden. Der alte Ordensstil blieb erhalten. Gründliche Ausbesserungen am Mauerwerk der Kirche wurden im Jahre 1677 vorgenommen. Im nächsten Jahre folgte eine Erneuerung des hölzernen Turmteiles und der Bänke im Innern der Kirche. Die Turmuhrscheiben wurden 1684 neu gestrichen. In den Jahren 1678—80 wurden die drei Kirchenkathen neu aufgebaut. Teilweise waren diese Reparaturen wohl bedingt durch die Plünderungen, denen Dorf und Kirche in den Schwedenkriegen der Jahre 1656 und 1627 ausgesetzt waren. Am 18. November 1627 fielen die Schweden Gustav Adolfs in Praust ein, plünderten Dorf und Kirche aus, setzten den Pfarrer Martin Lilie, der ihnen das Rauben in der Kirche verwehren wollte, gefangen und gaben ihn erst nach langer Zeit gegen ein Lösegeld frei. Am 21. April 1656 im zweiten schwedischen Kriege ging es dem Dorf und der Kirche nicht anders. Die Schweden unter General Steinbock nahmen, was sie fanden. Dem Prauster Pfarrer Heinrich Königshaven trieben sie 6 gute Pferde, 4 Kühe und alle Schweine fort. Hühner und Gänse schlachteten sie ab, nahmen 2 Wagen und eine Kalesche fort, alle Wäsche und stahlen schließlich dem Pfarrer mit gezogenen Säbeln die Kleider vom Leibe. Der Pfarrer erhielt 1659 vom Rat der Stadt 130 fl. Entschädigung gezahlt.

Das Kirchensilber war gerettet worden, weil die Kirchenväter es rechtzeitig in die Stadt geschafft hatten. Eine Menge altes, verbrauchtes Kirchensilber war übrigens im Jahre 1609 an die Stadt Danzig zu Händen des Münzmeisters Philipp Klüwer zum Einschmelzen verkauft worden.

Als im Jahre 1801 das halbe Dorf durch eine Feuersbrunst eingeäschert wurde, blieb die Kirche verschont. Eine neue Leidenszeit aber brach für Praust herein, als die Franzosen am 9. März 1807 die Kirche besetzten und darin ein Pulvermagazin einrichteten. Wie andere Kirchen mußte auch Praust im Jahre 1811 alles goldene und silberne Kirchen- und Altargerät in die Stadt abliefern, damit der Danziger Senat den unersättlichen Geldforderungen der Franzosen und des Gouverneurs Rapp nachkommen konnte. Eine gründliche Ausbesserung und Erneuerung hat die Kirche im Jahre 1831 und schließlich 1936 erfahren.

Die Prauster Kirche steht noch heute in den Umfassungsmauern aus der Ordenszeit und ist eins der schönsten Baudenkmäler im Danziger Landgebiet. Das Langhaus, dem im Westen der Turm vorgebaut ist, hat drei Gewölbe, die Sakristei im Norden hat zwei Gewölbe. Rings um die Kirche werden die Mauern von gewaltigen Strebepfeilern gestützt. Der massige, etwas geduckt wirkende Turm ist weithin sichtbar.

Im Innern der schönen Kirche stammt die Kanzel aus dem Jahre 1578, dem Jahre des Wiederaufbaues; sie ist 1661 renoviert worden. Der prächtige Figurenaltar aus der Zeit von etwa 1500 war gerettet worden und hatte dem Neubau wieder eingefügt werden können. Der Altar trägt eine schöne, reich mit Gold geschmückte Holzschnitzerei, die in ihren drei Teilen das Leiden Christi darstellt und durch Seitenflügel, ebenfalls mit Bildern aus der Leidenszeit des Gottessohnes geschmückt, verschlossen werden kann. Auch eins dieser Bilder trägt die Jahreszahl 1578. Der vor dem Altar stehende Taufstein aus Marmor stammt aus der Salvatorkirche in Danzig-Petershagen, die bei den Erweiterungsbauten der Danziger Festungswerke im Jahre 1656 abgebrochen und 1695 an anderer, der heutigen Stelle „innerhalb Tores" neu errichtet worden ist. Im Jahre 1660 gelangte der Taufstein nach Praust. Die Kanzel trägt ebenfalls die Jahreszahl 1578. Die Taufe ist 1623 gemalt. Wertvolle Ölbilder, geschenkt von dem Bürgermeister der Danziger Höhe, Christian Schröder, stammen aus dem Jahre 1681.

Die Orgel der Kirche hat im Jahre 1728 der Danziger Orgelbauer Andreas Hildebrandt geschaffen, von dem auch die Orgel in der Kirche im benachbarten St. Albrecht stammt. Die Orgel trägt das Wappen des damaligen Bürgermeisters der Danziger Höhe, Johann v. Dießeldorf. Die alte Orgel von 1644 war unbrauchbar geworden.

Die älteste Glocke war von dem Danziger Glockengießer Michael Wittwerk noch im 16. Jahrhundert gegossen worden. Diese Glocke wurde 1635 „baufällig". Die Kirchenväter ließen sie vom Glockengießer Matis Uhl in Danzig am Glockentor abholen, einschmelzen, neu gießen und zwar in derselben Größe, die die alte Glocke hatte und neu aufbringen. Sie bezahlten je Zentner 12 fl. Jahreszahl, Namen und Wappen der Kirchenväter wurden vereinbarungsgemäß auf dem Rande der Glocke eingeprägt.

England will Amerika in den Krieg zerren

Gemeine Verdächtigungen und Lügen

Die Schweizer Zeitung „Suisse" gibt in einer Pariser Meldung auszugsweise eine Information des „Matin" wieder. Sie lautet: „Was geschieht in der Gegend von Aachen? Die Deutschen entwickeln dort seit Tagen eine Tätigkeit, die wir aufmerksam verfolgen. Handelt es sich um bevorstehende Angriffe in dieser Gegend? Oder handelt es sich um eine viel ernstere Eventualität und damit um das Schicksal Belgiens selber?"

Zu dieser ebenso gemeinen wie bösartigen Brunnenvergiftung nimmt der „Deutsche Dienst" wie folgt Stellung:

Es zeugt von einer Gabe zur zweideutigen Erfindung, wenn die Pariser Zeitung „Matin" oder vielmehr ihr Informator zwölf Stunden nach der Rede des Führers in Danzig von einem angeblich bevorstehenden deutschen Angriff faselt. Völlig eindeutig aber wird der Sinn der frei erfundenen Meldung durch die dreist in die Welt gesetzte Vermutung „einer ernsteren Eventualität", die das Schicksal Belgiens betreffe. Der „Matin" oder sein Gewährsmann unterstellt Deutschland dunkle Pläne einer angeblich beabsichtigten Verletzung der belgischen Neutralität.

Wem hiernach noch nicht einleuchtet, daß diese Quelle vergiftet ist, dem wird dies dadurch klargemacht, daß der „Matin" zu seiner Meldung aus Aachen merkwürdigerweise gleich eine Ergänzung von seinem Londoner Korrespondenten erhielt. Hierin heißt es, das britische Oberkommando sei der Ansicht, daß die deutschen Angriffe gegen die Maginotlinie nur eine List darstellten, um die Aufmerksamkeit der Alliierten abzulenken. Inzwischen bereite Deutschland eine große Offensive an anderer Stelle vor. Die Sachverständigen glaubten, daß Deutschland nicht zögern werde, nach der Vernichtung Polens Frankreich anzugreifen, indem es durch das Gebiet eines neutralen Staates marschiert.

Hier ist die letzte Unklarheit beseitigt. Die märchenhaften Informationen des „Matin" stammen samt und sonders vom britischen Lügenministerium, das nach zahlreichen mißglückten anderen Versuchen noch rechtzeitig zur Eröffnung des amerikanischen Kongresses eine beabsichtigte Neutralitätsverletzung Belgiens in die Welt hinausposaunen möchte. Da den eigenen Meldungen dieses Amtes kein Mensch mehr glaubt, lanciert man sie über eine französische Zeitung.

Wie dieser Versuch einer besonders gefährlichen Brunnenvergiftung auf Neutrale wirkt, geht aus einem Zusatz hervor, den die Matinmeldung daran knüpft: Diese Informationen dürfen, obgleich sie von Paris und London gegeben wurden, nur mit äußersten Vorbehalten aufgenommen werden.

*

Reichsminister Dr. Goebbels empfing die ausländischen Pressevertreter

Reichsminister Dr. Goebbels empfing im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda die Korrespondenten der in Berlin vertretenen ausländischen Presse und gab ihnen Aufklärung über eine Reihe wichtiger politischer Fragen. In zwangloser Aussprache wurden daran anschließend zahlreiche Tagesprobleme erörtert.

*

Lieferbereitschaft von Rumänien

Deutsch-rumänischer Warenaustausch wird noch enger gestaltet — Rumänien läßt sich im friedensmäßigen Handel mit dem Reich von niemandem beeinträchtigen

Minister a. D. Cigurtu über den deutsch-rumänischen Wirtschaftsverkehr

Berlin, 22. September. (DNB.) Der ehemalige rumänische Wirtschaftsminister und Großindustrielle Cigurtu, der als Vizepräsident des rumänischen Abgeordnetenhauses eine führende Rolle in der rumänischen Politik spielt, benutzte einen längeren Aufenthalt in Deutschland, um mit führenden deutschen Persönlichkeiten in Fühlung zu treten. Minister a. D. Cigurtu empfing vor seiner Abreise den Berliner Berichterstatter des „Südost-Handel" zu einer längeren Aussprache. Auf die Frage, ob die deutsch-rumänischen Wirtschaftsbeziehungen durch den Krieg vielleicht beeinträchtigt werden könnten, sagte Exzellenz Cigurtu:

> **„Ich glaube, daß der deutsch-rumänische Warenaustausch keineswegs gestört, sondern im Gegenteil noch enger gestaltet werden wird. Was die Lieferungen von Rumänien nach Deutschland betrifft, so kann ich sagen, daß wir viel liefern können und wollen.**

Das Einzige, was ich vielleicht nicht so gut beurteilen kann, ist, ob Deutschland imstande sein wird, die fast unbegrenzten Lieferungsmöglichkeiten Rumäniens durch entsprechende Exporte zu kompensieren. Doch könnte ich mir vorstellen, daß Deutschland heute viel mehr als je für die Lieferung nach Rumänien frei hat, da alle jene Waren, besonders Maschinen und Investitionsgüter, die bisher nach einigen anderen Ländern gegangen sind, zur Ausfuhr nach den nahen neutralen Staaten, also besonders für Rumänien, heute einem der größten Handelspartner Deutschlands, frei ständen.

Ein gesteigerter deutsch-rumänischer Warenaustausch

wird der Hebung des rumänischen Wirtschaftsniveaus sehr zugute kommen. Der deutsch-rumänische Wirtschaftsvertrag vom März dieses Jahres, der von einsichtigen Wirtschaftskreisen Rumäniens immer schon lebhaft begrüßt wurde, ist die beste Voraussetzung für diese Entwicklung. Rumänien wird in wirtschaftlicher Hinsicht durch diese enge Zusammenarbeit in kurzer Zeit ein ganz neues Gesicht bekommen. Ich kann mir vorstellen, daß auch vielfach deutsche Experten und Wirtschaftsführer regen Anteil an dem Weiterausbau unserer Wirtschaft nehmen und daß diese Zusammenarbeit unter entsprechender Berücksichtigung der nationalen Gefühle der Rumänen stets klaglos vor sich gehen werde. Zur rumänischen Auffassung über wirtschaftliche Neutralität sagte der Minister a. D. Cigurtu:

„Neutralität bedeutet für uns dasselbe gute Verhältnis, das vor dem Kriege zwischen unseren beiden Ländern geherrscht hat. Es ist selbstverständlich, daß wir uns in unserem friedensmäßigen Handel mit dem Deutschen Reich von niemandem beeinträchtigen lassen. Im Spiel der Kräfte in Südosteuropa betrachten wir die Großmacht Deutschland, die immer wirtschaftliche Interessen im Südosten haben wird, als geeignet, das Gleichgewicht zu stabilisieren und zu erhalten."

Zum Schluß der Unterredung sagte Exzellenz Cigurtu zur allgemeinen europäischen Lage und zum deutsch-rumänischen Verhältnis:

„Rumänien hat Interesse an einem Großdeutschland

wie auch Deutschland ein Interesse daran haben muß, daß die Donaumündungen in den Händen eines neutralen Landes sind. Von diesem Standpunkt aus gesehen, ist für uns oder für einen Rumänen der Krieg heute eine unverständliche, ziellose Sache, da einerseits Deutschland keine Kriegsziele gegen den Westen hat, und andererseits eine etwa von den Westmächten gewünschte Aufteilung Deutschlands als Unmöglichkeit zu betrachten ist. Der Krieg kann sich nur als ein Prinzipienkrieg behaupten. Es ist doch schwer auszudenken, daß ein solcher Vernichtungskampf nur der Prinzipien wegen geführt werden soll. Ich persönlich kann keinen Vorteil sehen, den sich eine Macht aus diesem Kriege sichern könnte, welches auch immer das Resultat sein möge. Ich habe feststellen können, daß es Persönlichkeiten Deutschlands nicht fassen können, warum Frankreich diesen Krieg führt, da Deutschland gar keine Ansprüche gegen Frankreich hat. Für uns als Kleinstaat ist es selbstverständlich am günstigsten, wenn dieser Krieg sobald wie möglich ein Ende findet. Die Tschechoslowakei und Polen sind nach unserer Ansicht nur deshalb in eine mißliche Lage gekommen, weil sie es nicht lassen konnten, am gefahrvollen Ränkespiel der

Englands Wirtschaftsleben völlig aus dem Gleis

Regierung in Gefahr, sich zwischen zwei Stühle zu setzen

Wiederum bittere Klagen der „Financial News"

Amsterdam, 21. September (DNB). Daß das Wirtschaftsleben Englands durch den Krieg und die Kriegsmaßnahmen der Regierung völlig aus dem Gleis geworfen ist, bestätigt die „Financial News" erneut. Das Blatt weist zunächst in Riesenaufmachung abermals auf die Verluste hin, die dem Londoner Geschäftsleben durch Verdunkelung und Evakuierung erwachsen sind. Weiter aber sagt das Blatt, daß die Verwirrung, die durch die verschiedenen Kontrollmaßnahmen der Regierung auf wirtschaftlichem Gebiet entstanden seien, nun endlich so schnell wie möglich behoben werden müßte.

Was die City anlange, so gehe die Unsicherheit in erster Linie auf das Wirken der Währungskontrolle und auf das völlige Stillschweigen hinsichtlich der künftigen Kapitalausgabe zurück. In der Währungskontrolle hätten sich bereits erhebliche Lücken gezeigt. Was den Ausschuß zur Kapitalausgabe anlange, sei es notwendig, daß irgend eine Erklärung über die künftige Art der Ausgaben gemacht werde. In ihren Auswirkungen auf den Handel trete deutlich ein Mangel an Zusammenwirken zwischen den einzelnen Kontrollarten zutage. Der Regierungsplan der Kriegsrisikoversicherung von Waren führe zu Unregelmäßigkeiten und sei insbesondere für die Preissteigerung verantwortlich.

Außerdem beklagt sich das führende Blatt darüber, daß man nicht dafür gesorgt habe, daß im Handel auch Verständnis für die Regierungsmaßnahme herrsche. Diese Maßnahmen könnten zu keinem Erfolg führen, wenn in Handelskreisen nicht volles Verstehen für sie herrschte und man wisse, was die Regierung mit ihnen beabsichtige. Abschließend sagt das Blatt, daß die Regierung Gefahr laufe, sich zwischen zwei Stühle zu setzen. Sie scheine nicht bereit zu sein, die Hilfsquellen der Nation voll zu mobilisieren. Auf wirtschaftlichem Gebiet hat die Regierung tatsächlich noch nicht gezeigt, daß sie Notwendigkeiten und Realitäten der Lage erfaßt.

*

Neue Klagen über das Chaos in der englischen Wirtschaft

Amsterdam, 22. September. (DNB) In der „Financial News" vom Mittwoch wird zum Ausdruck gebracht, in Handelskreisen klage man darüber, daß die britische Ausfuhr durch die Banken erschwert werde, da die Banken in letzter Zeit Exportkredite kündigten. Es wird erklärt, daß es sogar schwierig sei, Bankkredite für Transaktionen zu erhalten, die durch das Export-Kredit-Departement garantiert seien.

Es sei verschiedentlich vorgekommen, daß Kredite, die ursprünglich für derartige Transaktionen zugesagt worden seien, zurückgezogen wurden. Das englische Blatt stellt dann fest, daß, falls diese Klagen aus Wirtschaftskreisen begründet sein sollten, dies auf einen großen Mangel in der Zusammenarbeit zwischen den Banken und den Regierungsstellen schließen lasse. Man habe allgemein erwartet, daß der Ausfuhrhandel sich des besonderen Interesses der Behörden erfreuen sollte.

Papiermangel wie am Ende des vorigen Krieges

London, 22. September. (DNB) **Der Papiermangel beginnt in England eine der dringendsten Sorgen der englischen Kriegswirtschaft zu werden.** In den Londoner Tagesblättern erscheinen immer wieder im politischen Teil kurze Hinweise auf die unbedingte Notwendigkeit, bei jeder Gelegenheit (!) Papier zu sparen. Da England über keinerlei Holzbestände verfügt, ist die englische Papierindustrie ausschließlich auf die Einfuhr von Holz aus dem Auslande angewiesen. Die Abwehrmaßnahmen des Wirtschaftskrieges beginnen sich nun auch auf diesem Gebiet der englischen Kriegswirtschaft störend bemerkbar zu machen.

In der Presse wird jetzt von verschiedenen Seiten darauf aufmerksam gemacht, daß England sich auf dem Gebiete der Papierverknappung in der gleichen Lage befinde, wie am Ende des Weltkrieges. Danach hat die Regierung an die gesamte Öffentlichkeit den Aufruf gerichtet, nicht unbedingt benötigte Papierbestände den amtlichen Stellen zur Verfügung zu stellen. Dabei sollen, wie jetzt hervorgehoben wird, aus Bibliotheken wertvolle Dokumente und wertvolle alte Bücher der Vernichtung anheimgefallen sein. Es wird daher jetzt darauf aufmerksam gemacht, daß bei der Ablieferung von Papiermaterialien an die Behörden dringend darauf zu achten ist, daß hierbei nicht historisch oder kulturell wertvolle Dokumente oder Bücher abgeliefert werden.

*

Wie England den Handel der Neutralen untergräbt

Allein 100 südamerikanische Firmen auf der Schwarzen Liste

Amsterdam, 22. September. (DNB) **Der Finanzkorrespondent des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" berichtet** aus London, daß von den 278 Namen der englischen Schwarzen Liste mehr als 100 südamerikanische Personen und Firmen betreffen. Nach dem englischen Gesetz über den Handel mit dem Feind ist es verboten, mit Personen und Firmen Handel zu treiben, die auf dieser Liste stehen. In der Liste sind auch Firmen in verschiedenen neutralen europäischen Ländern verzeichnet. So sind Holland, Belgien, die Schweiz und Bulgarien mit je 10 Namen auf der Liste vertreten. Ferner ist der Handel mit 18 Firmen in Griechenland, mit 14 Firmen in Norwegen, 11 in Dänemark, 11 in Finnland, je 6 in Rumänien, Litauen und Jugoslawien und je 5 in Lettland und Estland verboten. Die Liste umfaßt hauptsächlich die auswärtigen Vertretungen großer deutscher Industrie-Firmen.

*

Englische Piraten

Helsinki, 22. September. (DNB.) **Die Zeitung „Ajan Suunta" meldet, daß der 5000 Tonnen große finnische** Dampfer „Ella" von den Engländern im Kanal aufgebracht und nach Falmouth eingeholt worden sei. **Der Dampfer war mit einer Getreideladung auf dem Wege nach Antwerpen.**

*

Londoner Unterwelt bei der Arbeit

„Im Dunkeln ist gut munkeln"

Stockholm, 22. September. (DNB) Nach hier vorliegenden Berichten aus London macht sich die Londoner Unterwelt die Verdunkelung eifrig zunutze. Es häufen sich die Diebstähle und Einbrüche, die unter dem Schutze der **Verdunkelung verübt werden.**

Wie „Stockholms Tidningen" aus London meldet, wurde in der vergangenen Nacht ein großer Einbruchsdiebstahl in das Geschäft des bekannten dänischen Silberschmiedes Georg Jansen verübt. Die Einbrecher haben eine Beute von 2000 bis 3000 Pfund gemacht. Ein großer Teil des Lagers ist ausgeraubt worden. Da die großen Schaufenster in der Bondstreet wegen des Luftschutzes mit Brettern verschlagen sind, konnten die Verbrecher ungestört arbeiten.

*

Die Aufnahme der Roosevelt-Rede in USA

Newyork, 22. September (DNB). Viele Morgenblätter begrüßen Roosevelts Rede als sachliche Erklärung zum **Problem der Neutralität und als beruhigende Versicherung, Amerika vom Kriege fernzuhalten.** „New York Times" schreibt: Ohne zu verlangen, daß das amerikanische Volk den Weg des internationalen Rechts verläßt, schlägt der Präsident einen Plan vor, der das Risiko einer Kriegsverwickelung für Amerika verringert. „New York Herald Tribune" sagt im Leitartikel, USA müßte das „Höchstmaß von Handlungsfreiheit" (!) wiedergewinnen, um den möglichen Entwicklungen der schwierigen Lage entgegentreten zu können. „New York Daily News" bezeichnet die Rede als eine der besten, die Roosevelt je ghalten habe, und meint, seine Erklärung, er sei entschieden gegen jede Kriegsbeteiligung Amerikas, dürfte eine Menge von Leuten beruhigt haben, die befürchteten, Roosevelt wolle ähnlich wie Wilson, Amerika aus Liebe zur notleidenden Menschheit in dn Krieg verwickeln. „Philadelphia Record" übt eine milde Kritik. Das Blatt zählt vier Einwände auf: Die Einschränkung der Anleihe an Kriegführende solle auch auf Privatkredite ausgedehnt werden, nicht Roosevelt, sondern der Kongreß solle die Kriegszonen festlegen, der Kongreß solle für die Dauers des Zustandes seine Session nicht unterbrechen, schließlich solle Roosevelt das Argument fallen lassen, daß Kriegsaufträge Tausenden Beschäftigung geben würden.

*

Verhaftunaen in Le Havre

Rio de Janeiro, 22. September (DNB). Außerordentliches Aufsehen erregt in der brasilianischen Öffentlichkeit eine Meldung aus Lissabon. Diese besagt, daß in Le Havre sieben brasilianische Staatsbürgerinnen von Bord des brasilianischen Dampfers „Cuyaba" geholt und interniert worden sind. Die verhafteten Frauen hatten bisher die deutsche Staatsangehörigkeit und sind durch Heirat mit Brasilianern brasilianische Staatsbürgerinnen geworden. Die Presse verzeichnet mit Genugtuung, daß der Brasilianische Konsul in Le Havre bereits Protestschritte unternommen hat. Außerordentlich überrascht hat in Brasilien, daß überhaupt eine Internierung von wehrlosen Frauen, die nach einem neutralen Land unterwegs sind, für notwendig gehalten wurde.

Kommissarische Leitung: **Dr. Karl Hans Fuchs**
Chef vom Dienst: **Marian Hepke**
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: J. V. **Marian Hepke**
Verantwortlich für den Anzeigenteil: **Edmund Przygodzki**, ämtlich in Bromberg
Druck und Verlag: **A. Dittmann**, Bromberg

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten einschl. der Unterhaltungsbeilage „Der Feierabend"

Mißglückter Gimpelfang

Heitere Geschichte von Hermann Bierdich.

Der Erbhofbauer Martin Melzer konnte den alten Kantor Hüsing nicht leiden, und das rührte von dem Tage her, da dieser ihn vor ungefähr zwanzig Jahren mal übers Knie gelegt hatte, um ihm nachdrücklich die Liebe zur Bildung einzubläuen. Der alte Kantor hatte das zwar längst vergessen und grüßte den Erbhofbauern immer ausnehmend freundlich, aber Melzer dankte ihm kaum; und wenn er einmal zum ersten Gruß genötigt war, drückte er sich möglichst darum. Seine Abneigung übertrug sich sogar auf den Sohn des Kantors, auf Willy Hüsing, der in der Kreisstadt das Gymnasium besuchte. Spöttisch sprach er von diesem nur als dem „Gimpel".

Der Gimpel kam jetzt gerade zu den Herbstferien aus der Stadt auf Besuch. Und es war nun einmal so: Hatten andere Bauern die größten Kartoffeln, so hatte Melzer die größten Äpfel. Ihr Fleisch schien auch nicht von Wasser, sondern von duftigem, süß-säuerlichem Wein durchtränkt zu sein. Manch verlangender Blick hing an den Zweigen und machte sie schwer, auch der des Sekundaners Willy Hüsing. Und ausgerechnet jeden Morgen, wenn der Bauer aufs Feld zog, kehrte der Gimpel schon von seinem ersten Spaziergang in das Dorf zurück, grüßte ihn scheinbar sehr höflich, in Wirklichkeit aber, wie dem Erbhofbauern dünkte, froh über den Schaden, den er ihm an seinen Äpfeln zuzufügen gedachte. Er wollte sich zweifellos nur davon überzeugen, daß der Bauer auch ja weit vom Schuß sei.

Wenn Melzer dann von der Feldarbeit zurückkehrte, schien es ihm immer, als ob auf der Seite des Baumes, der nach der Dorfstraße wies, die schönsten Äpfel fehlten. Also gedachte der Erbhofbauer dem Sohne des Kantors die Prügel heimzuzahlen, die er dereinst von dessen Vater erhalten hatte. Er begab sich eines Morgens sozusagen auf den „Gimpelfang" und versteckte sich mit einem derben Knotenstock hinter einer Hecke in Nähe der offenen Gartentür.

Richtig, da kam der Sekundaner Willy Hüsing auch schon; seine Blicke, die erst vorsichtig in der Gegend umherschweiften, ob auch niemand in der Nähe sei, kletterten dann prüfend auf den Apfelbaum, sicherlich nur, um ihnen bald einige gewichtige Steine folgen zu lassen. Jetzt bückte er sich schon. Fester umklammerte der Bauer seinen Knüppel. Ein Wurf genügte, dann konnte der Stock tanzen. Ein Galopp sollte das werden! Die Rache war hier doppelt süß.

Doch, anstatt den Stein nach dem Baum zu schleudern, legte der Gimpel ihn offenbar zwischen zwei Zaunlatten auf Melzers Grundstück, ging dann ruhig seines Weges weiter und kam nach einiger Zeit außer Sicht. Verdutzt eilte der Erbhofbauer nach der Stelle, an der sich Willy zu schaffen gemacht hatte. Er traute seinen Augen nicht, als er dort keinen Feldstein, sondern einen schönen, großen Apfel liegen sah.

Da überkam Melzer eine tiefe Achtung vor der Bildung, die man sich offenbar doch auf der Hohen Schule aneignet. Er selbst hätte zwar auch keine Steine in den Baum geworfen, aber den auf der Dorfstraße liegenden Apfel an sich genommen und sich gut schmecken lassen . . .

So blieb denn der mißglückte Gimpelfang nicht ohne gute Folgen. Der Erbhofbauer war künftig gegen beide Hüsings, Vater und Sohn, ausnehmend freundlich, sobald er ihrer nur ansichtig wurde. —

Willy Hüsing nahm davon Abstand, sich fernerhin von dem Baum des Bauern Äpfel zu holen. Ihm lag an der guten Meinung des Mannes, den er im letzten Augenblick vor dem beabsichtigten Steinwurf hinter der Hecke gesehen hatte.

Spiel mit Salami.

Sora Assunta war in einem ganzen Stadtteil Roms sehr geschätzt als überaus tüchtige Wäscherin. Außerdem bewunderte man die fast akrobatische Geschicklichkeit, mit der sie große Körbe auf dem Kopf trug. Niemand war es besonders aufgefallen, daß Sora nicht nur die fertige Wäsche auf diese Art abzuliefern pflegte, sondern daß sie auch ihre doch immerhin bescheidenen Einkäufe mit dem Korb auf dem Kopf machte. Und so kam der Inhaber der Wurst- und Kolonialwarenhandlung, die Sora mit ihrem ständigen Besuch beehrte, nicht auf den Gedanken, daß der beträchtliche und geheimnisvolle Abgang an Würsten, den er seit einiger Zeit betrübt beobachten mußte, in einer leicht erklärlichen Verbindung mit Assuntas Korb stand. Eines Tages stolperte die Frau und fiel hin. Die Vorübergehenden, die hilfsbereit hinzueilten, sahen mit Erstaunen, daß sich in dem großen Korb der Gestürzten nicht etwa, wie man dies doch wohl nach ihrem Gewerbe hätte erwarten dürfen, saubere oder schmutzige Wäsche befand, sondern ein munteres Knäblein, das vergnügt mit einigen prallen Salamiwürsten und fetten Speckseiten spielte. Nach dieser höchst peinsamen Entdeckung mußte Sora zwei Carabinnieris zur Wache folgen.

Kriegsgreuellügen seit dem 1. September 1939

Eine interessante Zusammenstellung

Das Deutsche Nachrichtenbüro verbreitet folgende Zusammenstellung über die Kriegsgreuellügen, die seit dem 1. September 1939 in die Welt gesetzt worden sind:

Am 7. September sei der englische Frachtdampfer „Manaar“ im Atlantischen Ozean von einem deutschen U-Boot ohne Warnung torpediert worden. Während die Besatzung in die Rettungsboote flüchtete, hätten drei weitere Boote das Schiff beschossen, bis es sank. (Sender Daventry, Reuter und United Preß, 8. 9. 39.)

Erklärung des britischen Informationsministeriums: Deutschland führe einen uneingeschränkten U-Bootkrieg. Die deutschen U-Boot-Kommandanten hätten Befehl erhalten, Frachtdampfer sofort und ohne Warnung zu versenken, was eine offene Verletzung der Bestimmungen für den U-Boot-Krieg sei, die von Deutschland bedingungslos angenommen worden sind. (8. 9. 1939.)

Amerikaner, die aus Berlin in Kopenhagen eingetroffen seien, berichteten, daß sie auf der deutsch-dänischen Grenze sich zum Teil ihrer Kleider hätten entledigen müssen. Frauen hätten sogar ihre Strümpfe, Schuhe und Wäsche ausziehen müssen. Das Gepäck sei peinlichst untersucht worden. (Kopenhagener Meldung des „Daily Telegraph“, 9. 9.)

Ein deutsches Flugzeug werfe über Warschau Banknoten ab. Die gesamte Bevölkerung wird davor gewarnt, diese Banknoten zu berühren, da dies mit Lebensgefahr verbunden sei. (Sender Lemberg, 10. 9. 1939.)

Der amerikanische Philharmonie-Dirigent Stekowski sei in der Nähe von Paris in einem Flüchtlingsflugzeug von deutschen Flugzeugen bombardiert worden. (USA-Presse, 10. 9. 1939.)

In den Ortschaften Zlochew, Koniecpol, Janow u. a. seien von den deutschen Truppen blutige Terrorakte an der friedlichen polnischen Zivilbevölkerung begangen worden. (Polnische Telegrafen-Agentur 10. 9. 1939.)

In einem Aufruf der Wilnaer katholischen Geistlichkeit mit dem Erzbischof Michalkiewiec an der Spitze wird erklärt, daß die deutschen Flieger ihre Bomben mit voller Absicht auf polnische Kirchen und Heiligtümer abwürfen. (11. 9. 1939.)

Deutsche Truppen steckten jedes polnische Dorf in Brand. (Wilnaer Rundfunk 11. 9. 1939.)

Die Deutschen verbrennen Tausende von Toten und Verwundeten, die mit Gasolin begossen werden, auf großen Scheiterhaufen. SA und SS aus Stettin schleppten Frauen, alte Männer und Kinder in ihre Häuser und schlachteten sie dort ab. (Polnische Telegrafen-Agentur aus Warschau laut PAT am 11. 9. 1939.)

In der mit Frauen und Kindern gefüllten Kirche des Dorfes Melno bei Graudenz hätten deutsche Soldaten die ganze Gemeinde getötet und dem Priester Ohren und Nase abgeschnitten. (Polnische Telegrafen-Agentur und Havas 11. 9. 1939.)

Der amerikanische Publizist Westbrook-Pegler behauptet, die Opfer von Bromberg könnten ebensogut von deutschen Soldaten oder Zivilisten getötete Polen sein oder auch Deutsche, die von deutschen Truppen unterschiedslos getötet und auf Befehl des deutschen Propagandaministeriums verstümmelt worden seien. (Blätter des Scripps Howard-Konzerns 11. 9. 1939.)

Himmler habe Anschläge aushängen lassen, denen zufolge jeder mit dem Tode bedroht ist, der von englischen Flugzeugen abgeworfene Propagandablätter aufhebt. („Le Soir“, Brüssel, 12. 9. 1939.)

Die Englische Regierung habe Grund zu der Annahme, Deutschland könnte versuchen, Unterseeboots- und Luftbasen an der Küste von Süd- und Zentralamerika anzulegen. Sie ersuche daher die betreffenden Regierungen, Maßnahmen zur Verhinderung eines Bruches der Neutralität zu ergreifen. (Britisches Informationsministerium, 13. 9. 1939.)

Britische Propagandameldung, Deutschland habe einen Monat vor Kriegsausbruch schon eine U-Boot-Blockade vorbereitet. (13. 9. 1939.)

Telegramm des amerikanischen Botschafters in Polen, in dem behauptet wird, daß die deutsche Luftwaffe jede Gelegenheit zu Luftangriffen ausnütze, ohne Rücksicht auf die Gefahr zu nehmen, die dabei für die Zivilbevölkerung entstehe. (Sender London — deutsch — 13. 9. 1939.)

Der polnische Rundfunk meldete am 13. September, daß die polnischen Truppen Lodz wiedererobert hätten. Reuter übernahm diese Meldung unter dem Zitat des Warschauer Rundfunks und funkte diese Lüge in dem gleichen Zeitpunkt in die Welt, als der Führer seinen Einzug in Lodz hielt.

Telegramm des amerikanischen Botschafters in Polen an seine Regierung, daß die deutsche Luftwaffe jede Gelegenheit zu Luftangriffen ausnütze, ohne Rücksicht auf die Gefahr zu nehmen, die dabei für die Zivilbevölkerung entsteht. Diese Enthüllung falle zeitlich zusammen mit einer amtlichen Bekanntmachung aus Hitlers Hauptquartier, das deutsche Oberkommando beabsichtige Bombenangriffe unter dem Vorwand auszuführen, daß die polnische Bevölkerung einen Freischärlerkrieg führe. (Sender London — deutsch — 13. 9. 1939.)

Deutsche Flugzeuge bombardieren am 14. 9. ein Kindersanatorium in der Nähe Warschaus. (Sender London laut Sender Wilna am 15. 9. 1939.)

„United Preß“ meldet, daß eine britische Rote-Kreuz-Schwester auf dem Flug nach Polen über Deutschland abgeschossen und getötet worden sei. Der Londoner Rundfunk spricht sogar von einer britisch-amerikanischen Sanitätsmannschaft. (15. 9.)

Premierminister Hepburn fordert die Zentralregierung von Ottawa auf die Flaggen auf Halbmast zu setzen für eine zehnjährige Kanadierin, die ihren Verletzungen beim Untergang der „Athenia“ erlegen sei. Hitler sei des Mordes schuldig. (United Preß-Meldung aus Hamilton, Ontario, 15. 9.)

Deutsche Flieger hätten die Stadt Krzemieniec bombardiert und mit Maschinengewehren mitten in den gerade stattfindenden Markt geschossen. (Havas 15. 9.)

Deutsche Flieger schießen auf polnische Flieger, die mit Fallschirmen abspringen, ebenso auch auf die evakuierte Bevölkerung. (Havas, laut polnischem Sender Lwow am 15. 9.)

Die deutsche Luftwaffe soll die Missionsgebäude des Ortes, wo die Polnische Regierung Zuflucht gesucht hat, bombardiert haben. (Londoner Rundfunk 15. 9.)

Die Deutschen hätten mehr als 20 000 Zivilisten getötet. Diese Zahl sei schätzungsweise höher, als die Verluste der polnischen Armee. (Sender Straßburg nach Sender Lemberg 15. 9.)

Deutsche Flieger jagen polnische Bauern mit Maschinengewehrfeuer von den Feldern und machen sich ein Vergnügen daraus, Privatautos schießend zu verfolgen. („Newyork Times“ 16. 9.)

Schuschnigg sei erschossen worden, weil er sich geweigert habe, ein Manifest zu unterzeichnen, in dem die Österreicher aufgefordert worden seien, tapfer für die deutsche Sache zu kämpfen. (Vingtieme Siecle nach „Journal“, 16. 9.)

In Luck beschossen deutsche Flugzeuge die fliehende Zivilbevölkerung, in Lemberg bombardierten sie das Kloster der Schwestern der Heiligen Elisabeth und das Franziskanerkloster. (Multi-Havas 16. 9.)

Am 14. 9. soll ein deutsches Flugzeug zwischen Krzemieniec und Nenepoi versucht haben, einen Kraftwagen mit dem Personal der Britischen Botschaft, darunter eine Frau und ein Kind, mit einem Maschinengewehr zu beschießen. (Multi-Havas 16. 9.)

Intensive Tätigkeit der deutschen Luftwaffe gegen offene Städte und Dörfer, besonders gegen Flüchtlingszüge, bewegliche Abteilungen des Roten Kreuzes. Bombardierung der Zivilbevölkerung und Beschießung mit Maschinengewehren aus 15 bis 20 Meter Höhe. (Multi-Havas 16. 9.)

In verschiedenen angeblich abgeschossenen deutschen Flugzeugen hatten sich Zivilpersonen, ja sogar Frauen und Mitglieder der deutschen Minderheit in Polen befunden, z. B. ein gewisser Otto Krause, der eine Destillationsfabrik in Lemberg zerstört habe. (Agentur PAT, 16. 9.)

Katholische Priester in Böhmen und Mähren von der Gestapo als Geiseln verhaftet. Das amtliche Deutsche Nachrichtenbüro gebe diese Tatsache zu. (Londoner Rundfunk 16. 9.)

Der belgische Dampfer „Alex von Opstal“ sei von einem deutschen U-Boot versenkt worden. (Reuter-Meldung in zwei verschiedenen Fassungen am 16. 9.) Von dieser Behauptung der Torpedierung ist in den ersten englischen Rundfunkmeldungen noch keine Rede.

Lublin sei nur noch ein Trümmerhaufen. (Radio Paris 16. 9.)

Hitler habe der Anordnung zugestimmt, daß deutsche Truppen auf polnische Soldaten zu schießen hätten, die sich mit erhobenen Händen den deutschen Linien näherten. (Pariser Sender 16. 9., London GSE 17. 9.)

*

Prag wehrt sich gegen englische Lügen

Prag, 22. September. (DNB) Die Regierung des Protektorats Böhmen und Mähren hat eine Kundgebung erlassen, die sich mit Lügenmeldungen des ausländischen Nachrichtendienstes über einen angeblichen Abwehrkampf des tschechischen Volkes in Böhmen und Mähren befaßt. Diese Kundgebung verlas der Innenminister General der Gendarmerie Jezek im Rundfunk. Die Protektorats-Regierung stellt fest, daß alle diese Auslandsmeldungen den Tatsachen nicht entsprechen. Das tschechische Volk bewahre, wie sich ja die tschechische Bevölkerung selbst auch überzeugen könne, vollständig Ruhe und Ordnung.

*

Holland wehrt sich

Amsterdam, 22. September. (DNB) Der englische Rundfunk verbreitete am Freitag eine Meldung, die den Eindruck hervorrufen soll, als fühle sich Holland in seiner Neutralität besonders durch Deutschland bedroht. In dieser lügnerischen Zweckmeldung heißt es u. a., Holland habe an der deutschen Grenze die Wegweiser entfernen lassen, besondere Befestigungen angelegt und die Evakuierung von Grenzorten in die Wege geleitet.

Hierzu wird von zuständiger niederländischer Seite erklärt, daß diese Gerüchte jeglicher Begründung entbehren. Holland befestige seine Grenzen gleichmäßig nach allen Seiten, ebenso seien die Wegweiser an allen Grenzen teilweise entfernt worden. Eine Evakuierung der Bevölkerung wird als glatter Unsinn bezeichnet.

*

„Zum Schutze Hollands“

Die heuchlerische Tarnung der englischen Gewaltpolitik

Amsterdam, 22. September (DNB). Das niederländische Blatt „De Waag“ schreibt, die Lage Hollands zwischen den Fronten sei überaus gefährlich. England werde seine Blockade mit aller Brutalität durchführen, ohne sich um die Interessen der kleinen Mächte zu kümmern, die es zu beschützen vorgibt. Englands Gewaltpolitik habe es nämlich stets verstanden, sich mit ethischen Gesichtspunkten zu tarnen. England kontrolliere Holland auch hier. Es habe die holländische Fischerei so gut wie lahmgelegt und die holländische Rheinschiffahrt abgeschnürt. Es bringe auch die niederländische Seeschiffahrt nach anderen Weltteilen in Gefahr. Durch die Einfuhrverbote untergrabe England Hollands Zwiebelzucht und Blumenausfuhr. Es störe die Versorgung der holländischen Textilindustrie mit Rohstoffen usw. Dies alles, so stellt das holländische Blatt fest, geschehe „zum Schutze Hollands“. Dagegen sei Deutschland grundsätzlich der Ansicht gewesen, daß der Handel der Neutralen auch mit den Deutschland feindlichen Staaten frei durchgeführt werden könne. Jetzt freilich habe es in Beantwortung der englischen Blockademaßnahmen Gegenmaßregeln angekündigt.

*

In großer Aufmachung und auf erster Seite bringt die gesamte holländische Abendpresse die Erklärungen, die Dr. Göbbels am Donnerstag vor der in Berlin vertretenen Auslandspresse über die unbedingte Wahrung der Neutralität Hollands, Belgiens und Luxemburgs durch Deutschland abgegeben hat. Der „Telegraf“ sagt dazu, daß nun ein für allemal den Gerüchten ein Ende bereit sein müßte, wonach Deutschland beabsichtige, durch Holland oder Belgien vorzugehen.

Ein gleich starkes Echo findet das absolute Dementi, das Drs Göbbels den Gerüchten über deutsche Angriffspläne gegen die belgische und holländische Neutralität entgegengesetzt hat, in der gesamten belgischen Presse. Ebenso werden die Ausführungen, die Dr. Göbbels vor den Berliner Vertretern der Auslandspresse machte, in aller Ausführlichkeit von den Zeitungen Dänemarks wiedergegeben.

Die Zeitungen betonen, daß Dr. Göbbels' Aufschlüsse eine Reihe anderer in letzter Zeit vom englischen Lügenministerium ausgestreuter Gerüchte dementieren und sich sehr klar über eine Reihe aktueller Fragen ausgesprochen habe.

*

Japan wehrt sich gegen das englische Seeräubertum

Bevorstehender Schritt in London

Tokio, 22. September. (Ostasiendienst des DNB.) In der heutigen Pressekonferenz bestätigte der Sprecher des Außenamts, daß das japanische Schiff „Hakone Maru“ in Port Said angehalten wurde und von den Engländern gezwungen wurde, direkt nach London zu fahren, anstatt den Weg über Neapel zu nehmen. Wenn genaue Berichte über diesen Vorgang vorlägen, werde Japan sofort geeignete Schritte in London unternehmen.

Der Sprecher erklärte ferner, daß bisher weder von amerikanischer, noch von japanischer Seite die Initiative ergriffen worden sei, in neue Handelsvertragsverhandlungen einzutreten. Der bisherige, von Washington abgeschlossene Handelsvertrag läuft am 26. Januar 1940 ab.

Rechtsbrecher versuchen sich freie Bahn zu verschaffen

Nach der über deutsche Frauen und Kinder verhängten Hungerblockade wollen sich England und Frankreich der Rechtsprechung der Haager Gerichtsziehung entziehen

Bern, 22. September. (DNB.) Nachdem die Englische und die Französische Regierung bereits im Frühjahr dieses Jahres ihre Beteiligung an den wesentlichen Vorschriften der Genfer Generalakte von 1928 aufgekündigt haben, haben sie nunmehr auch dem Völkerbundsekretariat ihren Rücktritt von der sogenannten Fakultativklausel des Statuts des Haager Gerichtshofes mitgeteilt.

Im Namen des französischen Außenministeriums richtete Alexis Leger an den Generalsekretär des Völkerbundes unter dem 5. 9. 1939 die Mitteilung, daß die Französische Regierung sich nicht mehr an den Artikel 136 des Statuts des ständigen internationalen Gerichtshofes gebunden betrachte.

Ein englisches längeres Schreiben richtete auch namens der Britischen Regierung der Unterstaatssekretär Cadogan am 7. 9. 1939 an den Generalsekretär des Völkerbundes.

Hierzu schreibt der Deutsche Dienst:

„In Art. 14 der Völkerbundssatzung war die Errichtung eines ständigen internationalen Gerichtshofes vorgesehen, der über alle ihm unterbreiteten Streitfragen entscheiden sollte. Zur Zuständigkeit dieses Gerichtshofes, dessen Sitz sich im Haag befindet, sollten insbesondere alle Fragen des Völkerrechtes, sowie die Art und der Umstand der wegen Verletzung internationaler Verpflichtungen geschuldeten Entschädigungen gehören. In der Blütezeit des Völkerbundes haben fast alle Mitgliedsstaaten sich wegen solcher Fragen der Jurisdiktion des Haager Gerichtshofes unterworfen, darunter auch England und Frankreich.

Man sollte meinen, daß angesichts der von England und Frankreich eingeleiteten Hungerblockade und der damit verbundenen Mißachtung der Rechte der Neutralen, der Gerichtshof ein fruchtbares Feld für seine Tätigkeit finden würde, um die englisch-französischen Übergriffe zurückzuweisen und die Westmächte zur Achtung des internationalen Rechtes zu veranlassen. Aber in demselben Augenblick, in dem die Staaten, deren politische Vertreter bisher bei jeder Gelegenheit die Achtung des Völkerrechtes und die Heiligkeit der Verträge als Voraussetzung einer internationalen Zusammenarbeit predigten, befürchten müssen, als Rechtsbrecher festgestellt zu werden, versuchen sie, sich der Rechtssprechung des Gerichtshofes zu entziehen. Wie aus Genf gemeldet wird, haben die Englische und die Französische Regierung dem Völkerbundsekretariat ihren Rücktritt von den Erklärungen mitgeteilt, durch die sie sich dem ständigen internationalen Gerichtshof unterworfen haben. Diese Nachricht stellt wieder einmal die ganze Hohlheit der Phrasen in Rechnung, mit denen die beiden Regierungen ihre Politik zu bemänteln versuchen. Solange sie im ungestörten Besitz der Vorrechte waren, die ihnen das Versailler Diktat eingebracht hatten, solange der Gewaltfriede herrschte und gesichert erschien, wurde von ihnen die Schiedsidee gepredigt, mit der angeblich alle Streitigkeiten und Meinungsverschiedenheiten dieser Welt gelöst werden könnten. Als die Lage aber ernster wurde, schon im Februar d. J., sagten sie sich durch Vorbehalte zur Genfer Generalachse von 1928 für alle praktisch wichtigen Zwecke von der allgemeinen Schiedsgerichtsbarkeit los.

Und jetzt, in dem Moment, wo der Schiedsgedanke wirklich einmal seine Feuerprobe bestehen müßte, wird skrupellos erklärt, die Unterwerfung unter die Schiedsgerichtsbarkeit gelte für sie ab sofort nicht mehr, obgleich die Bindung daran nach dem Statut nur mit einer bestimmten Kündigungsfrist aufgehoben werden kann, und um das Maß voll zu machen, berufen sie sich zur Begründung dabei noch auf „veränderte Umstände“, eine Begründung, die sie Jahre, ja Jahrzehntelang aufs bitterste bekämpften, solange sich andere — ihre Gegner — darauf beriefen.

Rohstoffe fallen vom Himmel

Gesteinsbohrer und Röntgenstrahlen suchen nach dem Meteor

Mit dem Rüstzeug des modernen Physikers ist es nun auch möglich, die Zusammensetzung der Himmelskörper zu ermitteln. Dabei hat man sich aus begreiflichen Gründen zunächst an die erreichbaren Sendboten einer fernen Welt gehalten, an die Meteore, die ja nicht selten die Erdbahn kreuzen und dann der Anziehungskraft unseres Planeten verfallen. Man hat bei diesen Untersuchungen auch die Röntgen- und die optische Spektroskopie in Anspruch nehmen müssen, denen bekanntlich die geringsten Spuren nicht entgehen. Dabei drang die Meinung durch, daß auch auf den Gestirnen nur diejenigen Elemente vorkommen, die wir auf unserer Erde kennen. Einige haben sich verleugnen lassen. Andere waren um so reichhaltiger vertreten. Auf solch wertvolle Metalle, wie das Nickel und das Platin, darf man eben nicht verzichten. Und so ist man denn mit besonderem Nachdruck denjenigen Metoren nachgegangen, die auf unserem Planeten gelandet sind.

Nicht weniger als 27 Bohrlöcher und neun Versuchsschächte sind bislang in die Haut der geduldigen Mutter Erde gebohrt worden, und zwar allein in dem Meteorkrater von Windslow in Arizona. Man ist schon mehrere hundert Meter in die Tiefe gedrungen, aber der Kern des Himmelsboten hat sich noch nicht finden lassen. Das ganze Bergwerk stellt — wie H. Schulz-Berlin in der „Technik für Alle“ berichtet — ein rundes Loch von 1300 Meter Durchmesser und 175 Meter Tiefe dar. Ein Wall von 50 Meter Höhe umgibt es. Steil fallen die Wände des Kraters auf die Sohle herab. Bis auf eine Entfernung von zehn Kilometer ist die Umgebung mit Gesteinsbrocken der verschiedensten Größe bedeckt. Einige sollen das ansehnliche Gewicht von 7000 Tonnen haben. Etwa 500 Zentner wurden bisher gesammelt. Man schätzt die Meteoreisenmasse, die nun bergmännisch erschlossen werden soll, auf eine Million Tonnen. Vor allem lockt der hohe Gehalt an Nickel und Platin.

Einstweilen sind die Bergleute noch nicht vom Glück verwöhnt worden. Die Arbeiten, die über das Versuchsmäßige nicht hinausgediehen, haben einige hunderttausend Dollar verschlungen. Einmal stieß man in sechzig Meter Tiefe auf Schwimmsand, der zum Rückzug zwang. Ein anderes Mal war man 300 Meter tief gekommen, aber das Verhalten der Magneten ließ nicht im geringsten darauf schließen, als käme man dem Gesuchten näher. Man ist dann zu der Überzeugung gelangt, daß die Hauptmasse nicht inmitten des Kraters, sondern mehr in der Nähe des Walles in die Erde gedrungen sei. Aber auch diese Annahme wurde durch die entsprechend vorgenommenen Bohrungen nicht bestätigt. Heute nimmt man an, daß die Hauptmasse des Himmelskörpers überhaupt nicht beisammen geblieben ist, sondern als ein Trümmerhaufen im Schoße unseres Planeten ruht. Jedenfalls denken selbst die an Bodenschätzen reichen Yankees nicht daran, auf die Ausbeutung dieses Rohstoffes zu verzichten . . .

Wellen im Gehirn

Neue Erkenntnisse über den Ablauf unseres Geisteslebens

Die Wissenschaft hat es zuwege gebracht, daß nunmehr auch die Arbeit unseres Gehirns auf der Flimmerwand erscheint. In zitternden Linien hüpft der Gedanke sichtbar über den Film aus Papier. Das Zustandekommen ist höchst einfach, wie Dr. Huber Rohracher-Innsbruck in „Forschungen und Fortschritte“ schildert. Auf einem Bette liegt der zu untersuchende Mensch. Von seinem Kopfe führen zwei Drähte zu einem Verstärker. Das weitere geschieht durch einen Oszillographen, jenes Gerät, das im Kriege mancher Soldat kennen gelernt hat, wenn er im Schallmeßtrupp die Knallerscheinungen messen und aufzeichnen mußte. Solche Dinge kann der Oszillograph, der mit dem menschlichen Gehirn in Verbindung steht, natürlich nicht berichten. Immerhin verrät er genug des Interessanten.

Da fällt einmal der Unterschied zwischen Wellen zweierlei Art in die Augen. Nach H. Berger-Jena werden sie als Alpha- und als Beta-Wellen bezeichnet. Die Untersuchungen, die sich über viele Länder erstreckten — so auf Deutschland, Italien, Holland, Belgien, England, Frankreich, Rumänien und Amerika —, wiesen erstaunlich übereinstimmende Ergebnisse auf. So überraschten die Alphawellen durch die Größe und Regelmäßigkeit ihrer Schwingungen. Sie vollführten nicht mehr als acht bis zwölf in der Sekunde. Außerordentlich unregelmäßig waren dagegen die Schwankungen der Betawellen, die es bis auf 1000 in der Sekunde brachten.

Ungemein interessant war dann das Verhalten der beiden verschiedenen Wellenarten zueinander. Wenn der Mensch der geistigen Arbeit gewidmet oder irgend welchen Sinnesreizen ausgesetzt war, dann verschwanden die Alphawellen, dagegen machten sich die Betawellen um so stärker bemerkbar. Aber ab und zu tauchten die Alphawellen zum längeren und kürzeren Verweilen wieder auf. Es zeigte sich, daß sie sich auf die Dauer nicht unterdrücken lassen. Und es war nur noch ein kleiner Weg zu dem Schluß, daß die Alphawellen jedesmal dann auftreten, wenn der Mensch vom Denken erschöpft ist und das Gehirn neue Nahrung braucht. Es handelt sich also um Vorgänge, wie sie sich überall im Organismus abspielen: Sie sind dazu bestimmt, die Arbeitsfähigkeit der Organe zu erhalten. Es wickelt sich ein Stoffwechselprozeß ab, der das Gehirn mit der Nahrung versorgt, die im Verlauf der geistigen Arbeit verbraucht wurde und nun ersetzt werden muß.

Diese Annahme ließ sich mit anderen Beobachtungen in Übereinstimmung bringen. So verzeichnete der Oszillograph fast gar keine Alphawellen, wenn der Mensch sich im traumlosen Schlaf befand. Am häufigsten pflegten sie sich einzustellen, wenn der Mensch eine kräftige Mahlzeit zu sich genommen hatte. Die Betawellen wurden ganz und gar in den Hintergrund gedrängt. Das aber bedeutet: Die geistige Tatkraft nahm außerordentlich ab. Es offenbarte sich die alte Lebensweisheit: Ein voller Bauch studiert nicht gern.

Der älteste Siegeswagen

Was sich das Volk vom Pflug erzählt . . .

Das Schwert ist berufen, Kulturgüter zu verteidigen; schaffen kann es keine. Dazu berufen ist anderes Eisengerät und Werkzeug, vor allem des Schwertes friedliebender Bruder Pflug. Ihm verdanken wir die Agrarkultur. Sie ist die Mutter aller anderen Kulturen, der Wirtschaft, der Technik und des Geisteslebens, die sich erst erheben, und entfalten konnten, als der Mensch seßhaft wurde. Schiller schildert in seinem „Eleusischen Fest“ mythisch-symbolisch die Bedeutung des Ackerbaus, der alle Künste der Fertigkeiten aus der Menschenseele hervorzaubert, die Menschen aneinander schließt, Handel und Wandel begründet — nach einer Urzeit des streifenden Jägermenschen, der als Einzelgänger auf Beutezüge ausging. Wirklich wurde „der Mensch erst zum Menschen“ durch den „ew'gen Bund“, den er mit „der frommen Erde, seinem mütterlichen Grund“ schloß. Deshalb ist es ganz natürlich, daß in der treuen Anhänglichkeit, die unser Volk mit seinem kulturellen Werden und mit den Sitten seiner Ahnen verbindet, das Feldgerät in hohem Ansehen steht, das erst den großzügigen Landbau ermöglichte, der Pflug. Das zeigen uns Sage, Spruch, Brauch und Dichtung in fröhlicher Fülle.

Flugschare aus Flint, Feuerstein, sind uns bereits aus der Steinzeit erhalten, und zwar fand man sie mehrfach in mitteldeutschen und norddeutschen Gauen. Holzpflüge mit langer Deichsel kannte man auch, wie Funde in der Mark, in Jütland und im germanischen Siedlungslande um Thorn zeigen. In Papau bei Thorn weist der Pflug — es ist ein Hakenpflug — eine Besonderheit auf. Der „Haken“ ist aus einer Eichenwurzel geschnitzt. Eine nordgermanische Felszeichnung aus der Bronzezeit zeigt ein Ochsengespann vor dem Hakenpfluge. In Germanien war der Pflug der Nerthus, der Nährmutter Erde, heilig und wurde bei den Umzügen des heiligen Wagens mitgeführt. In Skandinavien ist Pfluggöttin und Erdmutter Gesjon, die „Geberin“. Auch ihr Symbol ist der Pflug, der im deutschen Kulturkreise eine Weihegabe an die Gottheit wurde. Kleine silberne Pflüge sind zu kultischen Zwecken gestiftet worden, wie sie noch in christlicher Zeit als Bußgaben dem Kirchenschatze gespendet wurden. Hierin spiegelt sich die Ehrfurcht wider, die der germanische Mensch dem Pfluge entgegenbringt. Sogar Eide schwur man auf die blanke, scharfe Pflugschar! Denn — ebenso wie das Schwert als Lebensschirmer — ist der Pflug als Lebensspender heilig. Perchta ist die Pfluggöttin der Süddeutschens Noch im 15. Jahrhundert stellte man ihr zur Weihnacht Brot und Bier auf den Tisch, Gaben von ihren Gaben; dazu legte man eine Pflugschar, damit sie sie segne. Das ist ein deutliches Überbleibsel alter Heidenopfer. Im Vogtlande sagt man, Perchta pflüge in geweihter Stunde mit einem goldenen Pfluge, damit das Land zu neuer Ernte erschließend. Als ihr einst der Pflug, den sie zur Unkenntlichmachung in Holz verwandelte, zerbrach, halfen ihr Bauern beim Flicken des Fahrgestells. Sie befahl den Leuten, die abgeschnitzten Holzsplitter heimzunehmen. Diese wurden daheim zu Gold. Bemerkt werden soll auch, daß noch im deutschen Mittelalter der Diebstahl einer Pflugschar bestraft wurde wie Kirchenraub, nämlich mit dem Tode.

Der Pflug als Sinnbild der heilbringenden Friedensarbeit hat also seinen festen Platz im deutschen Volkstum. Auch das Rechtsleben beachtet ihn stark. Des knappen Raumes halber sei hier nur erwähnt, daß ehedem der Bauer neuerworbenes Ackerland mit dem Pfluge befuhr, um seinen Besitzantritt zu dokumentieren. Und als sehr verwerflich galt es, dem Nachbarn allmählich-heimlich Landstreifen abzupflügen. Bäuerlicher Aberglaube will wissen, daß solche Frevler nach dem Tode dazu verdammt werden, das böswillig abgepflügte Land allnächtlich als glühende Pflüger dem rechtmäßigen Eigentümer zurückzupflügen. Der Mär schließt sich unmittelbar die Sage an; auch sie erinnert sich des Pfluges oft genug. Wer kennt nicht die von den Grimms überlieferte Erzählung von dem Hartgeschmiedeten Landgrafen, der die bauernschindenden Ritter vor einen Pflug spannte, um ihnen beizubringen, wie mühsam des Landmannes harte Pflugarbeit ist? Und in der Sage von Burg Nideck im Elsaß spielt der Bauer mit dem Pfluge eine achtungerweckende Rolle. Die Kunstdichtung beschäftigt sich sehr eindrücklich und sehr ausdrucksvoll mit dem Pfluge. Anastasius Grün nennt dieses fahrbare Werkzeug mit vollem Recht den „ältesten Siegeswagen“, denn auf diesem Kampfgespann besiegte die Menschheit die Unkultur der ersten Entwicklungsstufen.

Der Dichter-Ingenieur Max Eyth kommt in seiner Lyrik oft genug auf den Pflüger und sein Gerät zu sprechen: „Willkommen, der hinter dem Pfluge gegangen auf einsamem Felde, vom Winde umfegt!“ Sein berühmtestes Buch — eine echte Werkmannsdichtung! — nannte er „Hinter Pflug und Schraubstock“. Natürlich benutzte der Poet bereits in ältester Zeit den Pflug gedankenbildlich. Schon die germanische Sage berichtet von Drachenschiffen, die das Meer durchpflügen. Bildlich sagt heute noch der Seemann: „Der Anker pflügt“, wenn er schleppt und nicht festhält. Schiller besingt in der „Braut von Messina“, den, der „das grüne, kristallene Feld pflügt mit des Schiffes eilendem Kiele“. Jean Paul philosophiert in seinen früher überaus volkstümlichen Schriften über „den schweren, scharfen Pflug des Lebens, der mühsam an der Ernte arbeitet“; und Goethe stimmt ihm bei: „Wir müssen auch im Silberhaar unsere Pflüge ziehen.“ Gleim, der Sänger Friedrichs und seiner Grenadiere. dichtet aus reifer Alterserfahrung: „Die Sorgen pflügen Furchen in das Angesicht.“ Rückert benutzt eine sehr volkstümliche Redewendung, wenn er von einem Schaffenden sagt: „Die Kunst ist sein Acker und sein Pflug“, denn der Volksmund sagt: „Dat is sin Peerd und Ploog“ und meint damit den Lebenserwerb eines schaffenden Menschen.

Und so laufen im Volksmunde unzählige Sprüche herum, die sich des Bildes vom treuen, werteschaffenden Pfluge bedienen. Nur ein kleiner Teil solcher Gedankenbilder kann hier Platz finden. „Der Pflug erhält die Welt“; das ist unbestreitbare Wahrheit. Mit Stolz darf also der Bauer sagen: „Das beste Wappen in der Welt — das ist der Pflug im Ackerfeld.“

Wirklich wird der Pflug auch heraldisch im Wappen verwertet. Die bayerische Ackerbürgerstadt Straubing führt ihn im Stadtwappen; bemerkt sei, daß man Ackerbürger oder Pfahlbürger früher auch häufig wegen ihrer ländlichen Nebenbeschäftigung „Pflugbürger“ nannte. „Wenn der Pflug still steht, so steht alles.“ Selbst die vielrädrige Staatsmaschine stoppt, wenn der Nährstand — etwa durch Mißernten oder Kriege — versagt. Drum ist „der Pflug mehr wert als Gold“ und wohl dem Staate, wo die Bauernschaft überlieferungsgetreu ihre Nachgeschlechter zu guter Pflugführung ausbildet, denn „je besser man pflügt, je reicher man fährt“ — nämlich bei der Ernte —, und „tiefer Pfluggang gibt lange Ähren“.

Aller Fleiß braucht aber — das ist urgermanische Vorstellung seit alters — Segen des Himmel. Darauf fußen einige schöne Pflugbräuche unseres Vaterlandes. Die Ahnen buken vor der ersten Pflugarbeit des jungen Jahres ein Brot aus mehrerlei Mehl mit Milch. Solch Brot gaben sie als Opfer in die erste Furche, die sie im Lenze zogen. Heute noch nimmt — in unbewußter Abwandelung solches Nerthus-Opfers — der Bauer zum ersten Pfluggange ein Brot aufs Feld und schenkt es dem ersten Wanderburschen, den er antrifft. In Westfalen legt vor der ersten Pflugarbeit des Jahres die älteste Höfnerin — also vielleicht die Mutter des Altsitzers — einen Laib Brot auf den Pflug, zerschneidet ihn und gibt dem Vieh, das diesen Pflug ziehen soll, die eine Hälfte davon, die andere aber den Pflügern. In Deutschböhmen, wo man alte germanische Sitte treu pflegt, bekommen die Knechte am ersten Pflugtage als Festtagsspeise — denn welch höheres Fest gäbe es als rüstige Arbeit — eine sehr füllige Mahlzeit von frischen Eiern.

Deutscher Geist ist es, der sein Werkgerät mit so inniger Liebe umgibt, daß ihm Bräuche, Mären und Lebenssprüche entsprießen, die schlicht-beredte Kunde tun vom Gemütsleben unseres Volkes.

Kluge Sträucher und Käfer

Neue Ergebnisse der Kleinklimaforschung

Die Klimaforschung, jener Zweig der Wissenschaft, der sich mit der Gesamtheit der Witterungsverhältnisse eines Landes oder eines Erdteils beschäftigt, hat in jüngster Zeit bedeutende Fortschritte gemacht. Wir wissen heute, daß nicht allein Hitze, kühle Luft. Gewitter, Regen und Sonnenschein unser Klima bestimmen, sondern daß noch zahlreiche andere Faktoren dabei mitwirken. Gerade sie üben oft auf unmerkbare Weise größten Einfluß auf unser körperlich-seelisches Allgemeinbefinden aus.

Eine besonders wichtige Entdeckung wurde vor kurzem am Klimatologischen Institut in Istambul gemacht. Es stellte sich heraus, daß die in der Luft ständig vorhandene schwache Elektrizität bei der Gestaltung des Klimas eine wichtige Rolle spielt. Auch verschiedene biologische Vorgänge, wie beispielsweise Krankheiten, beeinflussen sie viel stärker, als es die elektrischen Entladungen beim Gewitter tun. Ihre Träger sind die Jonen, die durch Sonnenlicht und andere Strahlen sich abspaltenden, elektrisch geladenen Teile der Luftmoleküle. Das Mischungsverhältnis dieser Jonen, also das Verhältnis der positiven zur negativen Ladung, wechselt dauernd.

In dem genannten Institut wurde nun ein Apparat zur Herstellung „einpoliger“ Luft konstruiert, die entweder nur positive oder nur negative Jonen enthält. Ihre Einatmung ruft bei Mensch und Tier verschiedene, den Klimaschwankungen ähnliche Wirkungen hervor. Damit ist es möglich, die künstlich ionisierte Luft als Heilmittel bei klimatischen oder durch die Witterung verursachten Beschwerden zu verwenden.

Zu den neuesten Errungenschaften der Luftforschung führte die Untersuchung der klimatischen Verhältnisse in dem Raum von ein bis zwei Meter Höhe über dem Erdboden. Bislang wurden die Wetterwarten und meteorologischen Stationen meist auf Bergen angelegt, an Stellen also, wo die Luft ungehindert auf die Instrumente einwirkt. Damit war allerdings der Nachteil verbunden, daß man über die tiefsten Luftschichten so gut wie nichts erfuhr. Und doch sind diese für das Dasein der Pflanzen, vieler Tiere und für die Welt der in der Humuserde lebenden Wesen von besonderer Bedeutung.

Heute gibt es schon eine große Anzahl von Forschungsstationen, die sich mit kleinklimatischen Untersuchungen beschäftigen. Bodenbakteriologen, Botaniker, Forstwissenschaftler arbeiten hier zusammen. Mit Hilfe sinnreich erdachter Apparate werden die Temperatur, die Feuchtigkeit, die elektrische Ladung in einer Höhe von einem Meter über der Erde bis zu 20 Zentimeter Tiefe gemessen. Die Arbeit ist nicht leicht. Sie erfordert größte Sorgfalt und Zuverlässigkeit. Nur so ist es möglich, die ständigen Änderungen in der untersten Luftschicht, die Gesetzmäßigkeiten und Ursachen aufzuklären. Hat doch jede Ungleichmäßigkeit des Bodens, jede Erhebung, bebaute Ackerfläche, jedes Brachfeld und Sandstück ein eigenes „Kleinklima“. Und zwar deshalb, weil alle hinsichtlich der Wärmeleitung, des Lichtrückstrahlungsvermögens, der Wasserverdunstung voneinander abweichen. Daher können beispielsweise Temperatur- und Feuchtigkeitsverhältnisse dicht über dem Erdboden nicht mit den im großen Luftmeer über der betreffenden Gegend gerade herrschenden Zuständen übereinstimmen.

Besondere Bedeutung verdienen die Messungen der Lichtmengen, die vom Pflanzenwuchs einer Scholle aufgenommen werden. Dabei bediente man sich der Photozelle. Es ergab sich die interessante Tatsache, daß zerstreutes Tageslicht auf manche Sträucher günstiger einwirkt als unmittelbare Sonnenbestrahlung. Diese Erscheinung läßt sich wie folgt erklären: Einzelne Blätterarten sind fleischig-kugelig; nicht flach, wie gewöhnlich. Sie vermögen daher das zerstreute, von allen Seiten einfallende Licht besser auszunutzen als das sie unmittelbar treffende Sonnenlicht. Für Land- und Forstwirtschaft können die Ergebnisse derartiger Messungen von großem Werte sein.

Auch die radioaktive Strahlung des Erdbodens wirkt in der untersten Luftschicht anders als in den höheren, da sie zum großen Teile bereits in der Höhe von wenigen Metern über dem Erdboden verschluckt wird. Die Strahlung kann dann keine nennenswerte Wirkung mehr ausüben. Anders steht es damit im Bereich des zwei Meter hohen Kleinklimas, in dem Samenkörnern, Kerbtieren und Kleinpflanzen der segensreiche Einfluß zugute kommt.

Es ist hochinteressant zu beobachten, mit welcher Sicherheit manche Tiere die Gegebenheiten ihres Lebensraumes zu verwerten wissen. So legen manche Käferarten ihre Eier immer nur an jene Stellen eines vermodernden Baumstammes, an denen einmal tagsüber die Sonne nicht zu heiß brennt, dann aber auch die aus dem Boden aufsteigende Feuchtigkeit nicht zu stark ist. Also dorthin, wo ihrer Erfahrung nach die besten kleinklimatischen Verhältnisse herrschen.